

# **L E B E N**

**der Jungfrau Elisabeth Eppinger**

**auf Befehl ihres Beichtvaters  
von ihr selbst erzählt  
und von letzterem geschrieben**

## **DARSTELLUNG DER AUTOBIOGRAPHIE**

**von Soeur Jacques Hérissard**

In einem Brief vom 02. Februar 1849 schrieb Pfarrer Reichard von Niederbronn, der Beichtvater von Elisabeth Eppinger, an Bischof Raess von Straßburg: „Ich sende Ihnen die Anfänge eines Berichts über das Leben unserer Kranken.“ Es geht um einen Bericht über das Leben von Elisabeth mit dem Titel: „Leben der Jungfrau Elisabeth Eppinger, auf Befehl ihres Beichtvaters von ihr selbst erzählt und von letzterem niedergeschrieben.“ Dieser Text erscheint in den Diözesanakten im Blick auf die Seligsprechung, wo er als Autobiographie bezeichnet ist.

Das Originaldokument ist ein kleines Heft (18x24 cm) mit ungefähr 70 handgeschriebenen Seiten, in denen man zum größten Teil die Schriftzüge von Pfarrer Reichard erkennt. Es ist in kurzen nummerierten Abschnitten abgefasst und folgt dem Lebenslauf von Elisabeth: der I. Teil berichtet von der Kindheit bis zur Erstkommunion, der II. Teil von der Erstkommunion bis zur ersten Krankheit, im III. Teil, dem kürzesten, geht es von der ersten Krankheit bis zu ihrem 20. Lebensjahr. Dieser Text ist deutsch geschrieben, die Sprache Elisabeths, die sie aber nicht schreiben konnte.

### **Was stellt dieser Bericht für Elisabeth dar?**

Als Pfarrer Reichard, zweifellos auf den Rat des Bischofs hin, Elisabeth um einen Lebensbericht bittet, ist Elisabeth 35 Jahre. Seit drei Jahren ist sie bettlägerig und ihr Leben als einfache Frau vom Dorf ist erschüttert.

Im Glauben bemüht sie sich, den Alltag von Gott anzunehmen und es geschah wahrscheinlich aus der Haltung, dass sie auf die Bitte antwortet und ihre Erinnerungen mitteilt.

Wie in jedem „Lebensbericht“, der auf die Vergangenheit zurückgreift, hat uns Elisabeth das, was sie zutiefst geprägt hat, was für sie wesentlich geblieben war, mitgeteilt – ihren Weg mit Gott während der Etappen. Sie spricht auf ihre Art und Weise, mit den Bildern und den Gefühlen, die sich ihr eingepägt haben, und Pfarrer Reichard ist besorgt, diese zu respektieren, was er auch Bischof Raess schreibt: „Beim Schreiben bemühe ich mich, soweit als möglich dieselben Worte und dieselben Ausdrücke beizubehalten und infolge dessen auch die Einfachheit der Gedanken.“

## **Was sagt uns dieser Bericht? Wie nehmen wir ihn auf?**

In diesem Bericht, in der ersten Person geschrieben, begegnen wir dem Kind, der Heranwachsenden, dem jungen Mädchen in seinem Alltag, in der Familie, im Dorf, dessen Lebensgewohnheiten und Mentalität und allem, was zur Erziehung Elisabeths beitrug.

Eine Veränderung der sprachlichen Ausdrücke würde den ursprünglichen Sinn entstellen, deshalb wurde die Originalsprache Deutsch beibehalten, die man in dieser Zeit in diesem Umfeld sprach und schrieb; das gilt auch für die Übersetzungen, bei denen man darauf geachtet hat, so nahe wie möglich am Originaltext zu bleiben.

In diesen Worten werden wir der Persönlichkeit von Elisabeth Eppinger in ihrem Bestreben, ihren Reaktionen, ihren Schwierigkeiten begegnen und wir können etwas von ihrer Hinwendung zu Gott erfahren. Wir werden sehen, dass es sich um sehr gewöhnliche Situationen im Leben eines Kindes, eines jungen Mädchens handelt. So lehrt uns Elisabeth, dass Großes in einer sehr banalen Wirklichkeit entstehen kann: Gottes Wirken anzunehmen mit dem, was wir sind und mit dem, was wir leben, das heißt, aufmerksam zu sein, geleitet von einer großen Sehnsucht, darauf zu antworten.

-----

### **I. Vom dritten Jahr ihres Alters bis zur ersten heiligen Kommunion.**

1. Als ich kaum zu reden anfing hatte ich schon eine große Freude oft die ersten Worte des englischen Grußes „Ave Maria“ oder „gegrüßet seist du Maria“ die allein ich habe behalten können, auszusprechen. Ich verließ manchmal die Kinder mit denen ich spielte und begab mich an den Ort, wo mich meine Eltern gemeiniglich hinknieen machten mein Morgen und Abendgebet zu verrichten; knieete mich dahin und betete wiederholte Malen „Ave Maria“ – „gegrüßet seist du Maria“. Sogar bei Tische wiederholte ich beständig die nämlichen Worte, so daß die Eltern mußten mich heißen stillschweigen, und mir sagten daß dieses ein Gebet zur lieben Mutter Gottes wäre, daß man es nicht so aussprechen dürfe. Auf diese Bemerkung bekam ich noch mehr Liebe zu diesem Gebete. Ich sagte hierauf meiner Mutter: Wenn dieses ein Gebet zur lieben Mutter Gottes ist, so lehret mich auch etwas von der lieben Mutter Gottes. Meine Mutter antwortete mir: Wenn du so betest, mein Kind, so muß du deine Augen gegen den Himmel richten, denn sieh Maria unsere liebe Mutter ist im Himmel. Du mußst so zu ihr beten: „O Maria liebe Mutter lehre mich gut beten und daß ich brav und fromm werde.“ Die Lehre habe ich mit vieler Freude angehört, gleich in mein Gedächtniß gefaßt und oft wiederholt.

2. Kurz hernach spielte ich mit anderen Kindern vor unserem Hause; auf einmal verließ ich sie und ging in unsere Wohnstube. Es war Niemand von unseren Leuten zu Hause. Ich warf mich auf meine Knie nieder und wollte frei, ohne mich an etwas anzulehnen beten. Weil ich aber zu schwach war fiel ich mehrmals vor mich auf den Boden. Ich mußte mich an einen Stuhl anlehnen. Ich richtete meine Augen gegen Himmel und mit emporgehobenen Händlein betete ich „Ave Maria – gegrüßet seist du Maria. Jetzt liebe Mutter Gottes will ich beten. Aber ich kann ja nicht. Liebe Mutter Gottes du mußst mich lehren. Weißt meine Mutter

hat mir gesagt, du wirst mich lehren beten. Geh lehr mich jetzt beten.“ Auf solche kindische Art bat ich eine Zeitlang. Auf einmal fieng ich das „Vater unser“ an und betete es ganz; hernach das „Gegrüßet seyst du Maria“ und betete es ebenfalls ganz. Beide Gebete habe ich vorher noch nicht allein hersagen können ohne Hülfe der Mutter. Jetzt hatte ich eine große Freude daß ich sie allein beten konnte. Als meine Mutter auf den Abend nach Hause kam lief ich freudig auf sie zu und sagte ihr daß ich jetzt das „Vater unser“ und das „Gegrüßet seyest du Maria“ allein beten kann, und alsogleich sagte ich ihr beide Gebete her. Die Mutter war hierüber sehr erstaunt, sie faltete vor Verwunderung ihre Hände; sie nahm mich und küßte mich; sie machte diese auffallende Sache den übrigen im Hause bekannt.

3. Eben so leicht lernte ich auch bald darauf das „Ich glaube an Gott den Vater“ und den englischen Gruß ganz wie man ihn dreimal des Tages zur Gedächtniß der Menschwerdung betet. Von dieser Zeit an, ich war ungefähr vier Jahre alt, hatte ich schon eine große Freude am Gebete und zugleich wie ein Ekel am Spielen. Ich fühlte mich sehr zum Gebete hingezogen und verrichtete oft die gelernten Gebete ohne jedoch sie zu verstehen und zu wissen warum ich betete. Da ich meine Eltern oder Verwandten von Gott oder von der lieben Mutter Gottes habe reden hören, so hörte ich mit Freuden zu und bat sie daß sie noch länger so fortreden möchten.

4. Meine Eltern hatten den löblichen Gebrauch jeden Abend den Rosenkranz und die Litanei der Mutter Gottes zu beten. – In arbeitlichen Zeiten nur die Litanei und fünf „Vater unser“ und fünf „Ave Maria“. Ich lernte damit die Worte „Heilige Maria bitt für uns“ welche ich dann öfters den Tag über für mich allein wiederholte. Ich änderte oft die Worte, indem ich sagte: „Heilige Maria, bitt für mich armes Kind.“ Ich hatte immer mehr Freude von Gott und von der lieben Mutter Gottes reden zu hören; daher drang ich oft in meinen Vater, da er mich auf seinen Schoß nahm, und ich mich an seine Brust lehnte, daß er mir etwas von Gott und von der lieben Mutter Gottes erzählen möchte.

5. Es geschah, daß ein Nachbar der eines Abends zu meinem Vater kam und sich mit ihm im Gespräch unterhielt, von dem Leiden Christi redete, und erzählte wie grausam die Juden mit unserm Heilande in der Kreuzigung verfahren sind. Ich hörte aufmerksam zu und fing darüber an zu weinen. Mein Vater, der dieß an mir gewahr wurde, fragte mich, warum ich weinte. Ich konnte vor weinen ihm nicht antworten. Bald darauf kam der Nachbar wieder und erzählte während dem wir zu Nacht speisten, wieder vom Leiden Christi. Ich saß bey Tische, legte aber alles gleich nieder, wandte mich gegen ein Kruzifix das über dem Tische an der Wand hing. Ich fieng wieder an zu weinen. Als der Nachbar dieß sah, sagte er zu meinem Vater: Sieh! Es ist doch wunderbar an diesem Kinde, letzten Abend als ich vom Leiden Christi redete hat es schon geweint, und jetzt weint es wieder. Es geht mit diesem Kinde etwas besonderes vor.

6. Auch in diesem meinen zarten Alter nahmen mich nach dringendem Anhalten, meine Eltern mit sich in die Kirche. Da betrachtete ich besonders die frommen Personen und erbaute mich an ihrer Andacht. Ich warf hin und wieder schüchterne Blicke auf den Altar um zu sehen, was denn sich auf demselben befände, das diesen Personen eine solche Andacht einflößen konnte. Dann betete ich selbst zum lieben Gott: „Mache doch o lieber Gott! daß ich auch so fromm werde wie diese Personen da und daß ich so andächtig beten lerne wie sie.“

7. Schon im Alter von fünf Jahren hatte ich eine Liebe zur Arbeit. Damals wollte ich schon meiner Mutter in der Arbeit helfen und ging ihr in dieser Absicht überall nach. Meine Mutter hieß mich zurückgehen, und ein Mal gieng ich von ihr weg, begab mich in eine Ecke

des Zimmers, warf mich dort auf die Kniee und beschauete das Leiden Jesu. Ich betrachtete wie die dicken Nägel so große erschreckliche Wunden müssen gemacht haben. Diese Beschauung hat mich so sehr ergriffen daß ich laut weinte. Da kam mir der Gedanke: Ja warum ist denn das so geschehen, warum ist es so zugelassen worden? Diesen nämlichen Tag nahm mich meine Mutter mit auf das Feld. Unterwegs kamen wir zu einem Kreuze; ich betrachtete dasselbe und richtete an meine Mutter die Frage: „Warum haben sie denn unsern Heiland so gekreuzigt?“ Meine Mutter antwortete mir: „Dieses mein Kind, haben unsere Sünden gethan.“ An diese Antwort erinnerte ich mich nachher oft. Ich fragte sie dann, was denn das ist eine Sünde? Sie sagte: „Man begehet eine Sünde und beleidigt den lieben Gott, wenn man nicht mit gefalteten Händen betet, wenn man beym Beten herumschaut, wenn man ungehorsam ist, wenn man mit andern Kindern zanket.“ Ich fügte gleich bei: „Wenn aber das eine Sünde ist, so will ich es nicht mehr thun; ich will den lieben Gott nicht beleidigen.“ Da nun in der Folge mich meine Mutter hieß von ihrer Seite hinweggehen, weil ich allzeit bey ihr seyn wollte, und ich nicht gleich ihr gehorsamen wollte, so erinnerte sie mich an mein Versprechen, und dies war für mich jedesmal rührend und brachte mich zur Folgsamkeit.

8. Von dieser Zeit an vermehrte sich in mir täglich das Verlangen zu wissen, was man vermeiden soll, damit der liebe Gott nicht beleidigt werde, und was man zu thun habe, um ihn zu lieben. Ich gieng immer gern in jene Gelegenheiten, wo ich so etwas von Gott hören konnte. Oft fragte ich meine Mutter, warum sie mir so wenig von diesem redete. Da ich mich mit andern Kindern befand, und sie unter dem Spielen so etwas thun wollten, das man mir als Sünde vorgestellt hatte, da wehrte ich gleich ab und sagte: das sollst du nicht thun es ist eine Sünde, du beleidigst dadurch den lieben Gott. Auch redete ich meinen Gespielinnen gerne vom Leiden Christi so gut ich konnte.

9. Als ich ungefähr sechs Jahre alt war, verspürte ich in mir ein heftiges Verlangen, Gott recht kennen zu lernen. Da ich mich allein oder bey andern befand, beschäftigte ich mich immer mit dem Gedanken: wenn ich doch Gott nur recht kennen würde; was soll ich thun um Gott recht kennen zu lernen. Ich wünschte bey Jemand beständig zu seyn, der von nichts anderm als von Gott und von der lieben Mutter Gottes redete. Ich war oft bey meines Vaters Schwester (Barbara Eppinger) Nahm sie an Sonntagen ein Buch um darin zu lesen, so bat ich sie, daß sie laut lesen möchte, damit ich es auch hören konnte.

10. In diesem Alter fiengen auch die Leidenschaften an sich in mir zu regen. Eigensinn und Heftigkeit des Gemüths ergriffen mich, da ich nicht erhielt was ich wollte, aber nur augenblicklich. Gleich kehrte ich in mich. Ich dachte daß dieses nicht recht wäre. Ich weinte wegen meinem Fehler. Ich sagte zu mir: wohin werde ich kommen wenn ich es so mache. Ich darf meinen Eltern nicht ungehorsam sein.

11. Die Liebe zur Einsamkeit hat auch damals schon mächtig mein Herz angesprochen. Ich suchte oft einsame Orte auf, wo man mich nicht suchte. Ich setzte mich dort nieder, richtete meine Augen gegen Himmel, erhob meine Händlein zusammen gefaltet und betete: „O lieber Jesu! Gib doch daß ich ein frommes und dir wohlgefälliges Kind gebe. O! ich will dir ganz angehören.“ Dieses Gebet wiederholte ich. Auch von dieser Zeit an hatte ich am Spielen keine Freude mehr, ich fand darin nichts als Langweile.

12. Ich hatte mehrere kleine Geschwister, die zu hüten meine Eltern mir befohlen hatten. Weil ich aber die Einsamkeit liebte, so war ich nicht gerne bey meinen Geschwistern. Da geschah es daß ich zum Ungehorsam gegen meine Eltern versucht wurde und von meinen Geschwistern hinweggehen wollte. Doch gleich ergriff mich die Furcht, ich beleidige Gott

durch meinen Ungehorsam und ich überwand die Versuchung. Geschah es mir aber daß ich mich gegen den Gehorsam verfehlte, so fieng ich vor Angst an zu zittern; ich legte mir gleich eine Strafe auf, oft eine größere als mir die Eltern eine würden aufgelegt haben. Ich bat auch die liebe Mutter Gottes, daß sie für mich bey dem lieben Gott um Verzeihung für meine Fehler anhalten sollte. So ward ich von meinen Eltern gelehrt.

13. Das Leben eines Heiligen, das ich habe lesen hören machte auf mich einen tiefen Eindruck. Ich wollte auch heilig werden. Hatte ich mich des Ungehorsams gegen die Eltern schuldig gemacht – mein Ungehorsam bestand darin, daß ich manchmal nicht um die Zeit beten mochte in welcher es meine Eltern haben wollten, sondern nach meinem Eigensinn in einer andern Zeit. – Hatte ich mich nun eines solchen Ungehorsams schuldig gemacht, so zitterte ich, wie schon gesagt, vor Furcht ich habe Gott beleidigt und ich könnte nicht heilig werden. Ich war betrübt. Manchmal gieng ich an einen einsamen Ort auf der Scheune oder auf den Schuppen (da wo jetzt mein Zimmer ist). Ich kniete nieder, hob meine Händlein gen Himmel empor, seufzend betete ich: „O Jesu! Ich will eine Heilige werden. Koste es was es wolle ich will eine Heilige werden. Gelt mein Jesu, du hilfst mir daß ich eine Heilige werde. Du lassest es nicht zu daß ich schwer sündige.“ Ich hatte eine solche Furcht vor der Sünde daß ich einen großen Abscheu gegen jene Personen faßte, die fluchten oder sonst eine Sünde begingen.

14. In meinem siebenten Jahre vermehrte sich in mir merklich die Begierde Gott besser zu kennen, ihn mehr zu lieben und ihm wohlgefälliger zu werden. Diese Begierde war damals schon so heftig daß sie in mir inneres Leiden verursachte. Ich wurde daher nachsinnend und war Stunden lang einzig mit dem Gedanken beschäftigt wie ich mich zu verhalten habe um dem lieben Gott wohlgefälliger zu werden. – Deßwegen verließ ich oftmal die Kinder mit denen ich spielte, gieng auf die Seite, richtete meine Augen gen Himmel und betrachtete einige Zeit die Freuden, die man im Himmel erlangt. Bei dieser Betrachtung seufzte ich und sagte: „O lieber Jesu, komme ich denn auch in den Himmel? Es überfiel mich damals die Angst, ich möchte nicht in den Himmel kommen.

15. Meine Eltern nahmen mich einmal mit auf das Feld. Während sie beschäftigt waren, entfernte ich mich ein wenig von ihnen, ich setzte mich nieder und sah gegen Himmel; da kam mir wieder, ohne es verstanden zu haben, der Drang nach Heiligkeit. Ich sagte: Ich will eine Heilige werden; allein wie kann ich es werden? Ich weiß ja nicht was ich thun soll damit ich eine Heilige werde. Bey diesen Worten fieng ich an zu weinen, faltete meine Händlein und erhob sie gegen Himmel und sagte: O ich will gerne das nicht was mir meine Eltern geben (nämlich kleine Geschenke) ich will lieber eine Heilige werden.

16. Ein anderes Mal nahm mich mein Vater mit auf das Feld. Unterwegs fragte ich ihn „Wer ist denn das die Priester?“ Mein Vater antwortete mir: die Priester sind Diener Gottes die uns das Evangelium predigen. Ich fragte: ja was haben wir denn gegen sie zu thun? Weil sie Diener Gottes sind und uns lehren, erwiederte mein Vater, so müssen wir Hochachtung gegen sie haben. Über diese Antwort des Vaters war ich wieder nachsinnend, wie über jede Lehre, die ich von den Eltern erhielt. Von dieser Zeit an hatte ich eine große Hochachtung gegen die Priester. Wann ich einen Priester sah so schien es mir als sähe ich Gott selbst. Begegnete ich einem Priester, so blieb ich stehen, schaute ihm lange nach und dachte bey mir: Wenn ich doch nur mit einem Priester reden dürfte, der würde mir gewiß etwas von Gott reden.

17. Weil, wie ich schon gesagt habe, das Verlangen Gott immer mehr zu kennen und zu lieben in mir täglich zunahm, so suchte ich mich auch immer mehr im Gebete zu üben. Zu dieser Übung war mir kein Ort lieber als das freie Feld, daher gieng ich gerne mit meinen Eltern hinaus. Dort konnte ich mich ein wenig von meinen Eltern entfernen und unbemerkt allein bleiben; ich konnte den Himmel betrachten und auch die Blumen auf dem Felde, was Beides mich zur Liebe Gottes erweckte. Einmal in einer solchen Gelegenheit versprach ich dem lieben Gott einen kleinen Abbruch im Essen, indem ich sagte: „O mein Jesu! Wenn du dich mehr mir zu erkennen gibst so will ich gerne dieses dir zu Liebe nicht essen.“

18. Ich fing auch damals schon an mit ausgebreiteten Armen zu beten, dabei aber immer mit gegen Himmel gerichtetem Blicke, wie es mich meine Mutter anfänglich gelehret hat. Ich ward doch etwas schüchtern und suchte diese Art zu beten vor den Eltern zu verbergen.

19. Ich war wieder einmal bey meinen Eltern auf dem Felde. Ich setzte mich nah zu meinem Vater während er arbeitete, und bat ihn, da ich das Firmament betrachtete, mir etwas von Gott und von dem Himmel zu erzählen. Mein Vater redete mir nun von den Freuden des Himmels, aber auch von den Strafen der Hölle. Nachdem ich meinem Vater ein wenig lästig geworden bin, hieß er mich hinweggehen. Ich folgte und begab mich an einen einsamen Ort. Ich setzte mich nieder, richtete meine Blicke gegen Himmel, dachte über die Freuden des Himmels nach, auch über die Höllenstrafen aber nur wenig. Ich betete dann: „O mein lieber Jesu, wenn ich doch nur allzeit den ganzen Tag an dich denken würde. Wann ich einmal größer bin, gelt da machst du, daß ich immer an dich denke, und du lassest es nicht zu, daß ich dich beleidige und so böse werde wie diese. – Hier erinnerte ich mich an Personen die geflucht oder Böses von den Leuten geredet haben.“

20. Ich war bereits acht Jahre alt. Mein Verlangen Gott zu kennen, ihn zu lieben und das zu thun, was ihm gefällig ist, hat mit jedem Jahre in mir zugenommen und war damals schon so heftig daß es mir geschah. Als ich einmal knieend ein Gebet verrichtete, welches mich mein Vater gelehrt hatte, daß mich eine Furcht überfiel indem ich dachte: werde ich denn auch o lieber Gott dich mein ganzes Leben lieben und immer thun dürfen was dir gefällt? Ueber dieser Furcht, ich möchte das nicht dürfen, legte ich meinen Kopf auf einen Stuhl nieder und weinte.

21. Früher schon, aber in diesem Alter noch mehr, fühlte ich jedesmal nach meinem Gebete eine Freude, einen innern Trost, der mich zur Arbeit, die ich damals als Kind thun konnte, folgsam und hurtig machte. Die süße Wonne, die ich ständig in mir fühlte, habe ich noch nicht verstanden. In diesem Wonnegefühl sagte ich unaufhörlich bey mir: „O mein lieber Jesus! O Jesus meine Liebe! O Jesus meine Freude!“

22. Jetzt kam die Zeit wo ich die Schule besuchen mußte. Wir hatten damals noch keine Schulschwester. Ich freute mich in die Schule gehen zu dürfen, weil ich mir erwartete vieles von Gott zu hören, und ihn besser kennen zu lernen. Allein ich traf gleich bei meinem ersten Schulbesuch, zu meinem größten Leidwesen, gerade das Gegentheil darin an. Der Herr Schullehrer stellte mich zu Kindern, die sich allerlei schändliche Reden erlaubten. Ich mußte selbe anhören. Allein mein Abscheu davor war so groß, und mein Herz wurde so gedrückt daß ich weinte. Der Herr Schullehrer fragte mich warum ich weine; ich getraute mir nicht es ihm zu sagen. Hierauf ward meine Freude für die Schule in Abneigung gegen dieselbe verwandelt. Ich ging nur mit Widerwillen in dieselbe. Ich gehorsamte jedoch meinen Eltern, denen ich nichts von dem sagte was vorgefallen war, weil ich die Reden, die ich habe hören müssen und

die ich so sehr verabscheute, nicht wiederholen wollte. Mehrmals geschah es mir daß ich schon am Vorabend da ich daran dachte daß ich den andern Tag in die Schule gehen sollte, nicht schlafen konnte; und am Morgen nachdem ich angekleidet war, setzte ich mich neben das Bett nieder und seufzte: Ach lieber Gott gerne wollte ich heute den ganzen Tag nichts essen, wenn ich nur nicht in die Schule gehen dürfte. Nachher kniete ich nieder, betete zu meinem Schutzengel, so wie ich bin von meinen Eltern gelehrt worden, nämlich daß er mich an diesem Tage beschützen möge, damit ich den lieben Gott nicht beleidige, und meinen Eltern nicht ungehorsam sey. Dann hob ich meine Händlein zum Himmel und sagte: „O mein lieber Jesu, o wenn ich doch nur sterben dürfte. Ich kann ja doch keine Heilige werden wie ich es verlange. Wenn ich größer werde, so werde ich dich vielleicht beleidigen.“ Diese Bitte wurde in mir erregt durch das Andenken an ein Kind das kurz vorher gestorben war und das ich todt gesehen hatte, und durch die Erinnerung dessen, was in der Schule sich zugetragen hatte. Ich stand vom Gebete auf, begab mich noch allein an einem Ort und weinte, ehe ich in die Schule ging. Dieses mein inneres Leiden wegen der Schule dauerte so lange als ich in der Schule bey diesen Kindern seyn mußte. Ich offenbarte mein Leiden Niemanden. War die Schule aus, so habe ich mich im Hinweggehen von diesen Kindern abgesondert, was mir Schimpf und Verachtung von ihnen zugezogen hat.

23. Als Kind hielt ich schon mein inneres Leiden verborgen und klagte es nur dem lieben Gott. Auch hat er mich von dem Leiden welches mir die Schule verursachte, nach Verlauf etwa eines halben Jahres befreiet. Der Schullehrer nahm mich von diesen boshafte[n] Kindern hinweg und setzte mich in eine Bank nahe bey seinem Sitze. Von da aus konnte ich nun den Unterricht des Lehrers besser vernehmen, was mich freute. Aber keinen Unterricht hörte ich mit größerer Begierde an und konnte ihn besser fassen als den vom Leiden Christi, oder von der lieben Mutter Gottes. Jetzt bekam ich auch wieder Freude an der Schule und gieng wieder lieber in dieselbe. Ich war damals ungefähr neun Jahre alt.

24. So oft der Herr Pfarrer in die Schule kam, und zur Thür hereintrat heftete ich meine Augen ehrfurchtsvoll auf ihn. Ich zitterte aus Hochachtung vor ihm, weil ich bei mir dachte, daß er jeden Tag den lieben Gott in den Händen trägt und in sein Herz aufnimmt. Dieses hatte ich kurz vorher vom Herrn Schullehrer gehört, da er das hl. Meßopfer erklärte, was er oft that. Jetzt wiederfuhr mir aber ein großes Leid; ich durfte dem Unterrichte, den der Herr Pfarrer ertheilte, nicht beiwohnen, weil die Kinder in meinem Alter alle abtreten mußten. Ich wäre so gerne geblieben, so daß ich einmal auf den Gedanken gerieth nicht abzutreten und mich unter den größeren Kindern verborgen zu halten. Doch der Gehorsam hat mich von diesem Gedanken wieder abgebracht. Allein so oft ich zur Türe hinausgieng blickte ich noch einmal wehmüthig zurück. Mehrmals weinte ich.

25. Ich erreichte nun das zehnte Jahr und hatte das Glück dem Unterrichte, den der Herr Pfarrer ertheilte, wöchentlich einmal, wie alle Kinder von diesem Alter, beiwohnen zu dürfen. Dies hatte den Tag zuvor uns der Herr Schullehrer angesagt. Ich freute mich sehr auf diesen ersten Unterricht. Wir als die Kleinsten wurden gerade vor die Kanzel gesetzt. Nun waren meine Augen unverrückt auf den Herrn Pfarrer geheftet, der uns vom Gehorsam redete und uns ermahnte fleißig in die Schule zu gehen. Mein Gefühl der Ehrfurcht gegen den Herrn Pfarrer wurde immer heftiger. Ich dachte bei mir: der Herr Pfarrer muß ein solcher Heiliger sein von dem ich habe lesen hören. Dann meine Augen auf das Kruzifix wendend, das neben der Kanzel hing, sagte ich in meinem Herzen: „O mein Jesu! Ich will doch immer dem Herrn Pfarrer gehorsamen, damit ich auch heilig werde.“ Dieser Gedanke war in mir so lebhaft, daß ich zweimal von meinem Platz aufstehen und zum Herrn Pfarrer gehen wollte, um ihm die Hände und Füße zu küssen, und ihm das Versprechen zu machen ihm allzeit zu gehorsamen. Allein die Furcht hielt mich davon ab.

26. Jedesmal nach dem Religionsunterrichte, den der Herr Pfarrer ertheilt hatte, und nachdem ich nach Hause gekommen war, dachte ich reiflich über das Gesagte nach; hatte ich etwas davon vergessen, so machte es mir Mühe. Ich gieng zu den Eltern erzählte ihnen, was ich habe behalten können und bat sie, daß sie mir in dem andern, das ich vergessen habe, helfen möchten. Von meinem zehnten bis in das elfte Jahr meines Alters nahm meine Freude dem Religionsunterrichte beizuwohnen immer zu. Mit vieler Sehnsucht erwartete ich jedesmal den Tag an welchem er uns ertheilt wurde.

27. Nicht nur gegen den Herrn Pfarrer, sondern auch gegen den Herrn Schullehrer hatte ich eine große Hochachtung. Wann ich nun hören mußte daß man etwas wider den Einen oder den Andern redete, so weinte ich und bat den lieben Gott daß er die Herzen derjenigen ändern möchte, die sich so böse Reden erlaubten. Da ich sah, daß meine Schulkameraden den Herrn Schullehrer beleidigten, bat ich Gott unter Thränen daß er eine solche Beleidigung nicht mehr zulassen möchte.

Wurde der Herr Pfarrer beleidigt, so wurde ich noch mehr ergriffen und ebenfalls unter Thränen sagte ich: Wie kann man doch diesen Diener Gottes, der uns von Gott redet, so beleidigen. O wenn ich doch nur nicht auch so werde!

Da wir aus dem Unterrichte oder aus der Schule gingen, fühlte ich eine Abneigung gegen jene Kinder, die den Herrn Pfarrer oder den Herrn Schullehrer beleidigt hatten. Ich wollte mich von ihnen entfernen. Ich hatte gegen diese Abneigung zu kämpfen, und mußte mir Gewalt anthun, um ihnen nicht mit Heftigkeit Vorwürfe zu machen.

28. In meinem elften Jahre hörte ich von dem Herrn Pfarrer den Unterricht über das heilige Meßopfer; er erklärte uns in den Zeremonien desselben das ganze Leiden Christi. Während dem Unterrichte verwandte ich kein Auge von dem Herrn Pfarrer. Noch sind mir die Worte in meinen Ohren, die er vom Leiden Jesu im Ölgarten sagte: „Sehet Kinder! Was Jesus unser lieber Heiland wegen unsern Sünden gelitten hat, und wie ihm das Leiden sein Blut ausgepreßt hat. Sehet Kinder wie heftig dieses Leiden muß gewesen sein. Das Leiden ist schon heftig, wenn es einen andern Schweiß verursacht, aber was muß es seyn, wenn das Leiden Blutschweiß auspresset. Diese Leiden Jesu haben aber unsere Sünden verursacht.“ – Diese Worte hatten auf mich einen solchen Eindruck gemacht, daß ich an meinem ganzen Körper zitterte. Starr war mein Blick auf den Herrn Pfarrer geheftet und ich vermeinte in ihm gleichsam das Bild des leidenden Heilandes zu sehen. Ich brach in inneres Seufzen aus „O mein Jesu mein ganzes Leben hindurch will ich keine Sünde mehr begehen. O nur keine Sünde mehr!“ Nach dem Unterrichte ward ich zu Hause den ganzen Tag betrübt und traurig und dachte immer, wenn ich doch nur nie eine Sünde begehe. Bei Tische machte ich wegen den Leiden Jesu im Essen einigen Abbruch. Den andern Morgen gieng ich mit großer Begierde in die heilige Messe. Beim Staffolgebet kam mir das Leiden Jesu wieder lebhafter vor; es erregte in mir den Wunsch irgendwo in einem Wald in einer Höhle einsam leben zu können um dort das Leiden Jesu zu betrachten. Bei der Wandlung sah ich, wie es der Herr Pfarrer erklärt hatte, die grausame Kreuzigung so lebhaft, daß ich wieder am ganzen Körper zitterte. Von diesem Tag an war in mir die Begierde der heiligen Messe beizuwohnen viel größer als vorher.

29. Von derselben Zeit an war ich immer mehr zur Betrachtung des Leidens unseres göttlichen Erlösers hingezogen. Öfters als zuvor ging ich jetzt an einen verborgenen Ort des Hauses, um dort einsam und unbemerkt das Leiden Jesu betrachten zu können. Auf meinen Knieen liegend zitterte ich jedesmal da ich an das Leiden im Ölgarten oder an die grausame Kreuzigung dachte. Mit der Begierde das Leiden Jesu zu betrachten, und mit der Liebe zu

dem leidenden Erlöser vermehrte sich auch in mir die Liebe und Hochachtung gegen den Seelsorger, weil er mir solche heilige und trostreiche Lehren ertheilt hatte, und weil ich in ihm die Person Jesu Christi sah.

30. Ein Unterricht vom Gebete, den uns der Herr Pfarrer ertheilte, hat wieder einen besonderen Eindruck auf mich gemacht. Er erklärte uns nämlich wie Gott bei uns gegenwärtig ist, da wir beten, und wie wir ihn vor Augen haben und einzig und allein an ihn denken sollen. Nach diesem Unterrichte wollte ich immer, da ich betete, allein seyn. Ich stellte mir Jesus gegenwärtig vor. Ich habe von dieser Zeit an angefangen, ernsthaft gegen die Zerstreung im Gebete zu kämpfen. Ich getraute mir nicht mehr um mich zu schauen, oder im Knien und Händefalten gleichgültig zu sein. Ich stellte mir gleich die Gegenwart der unendlichen Majestät Gottes vor, und wie es uns der Herr Pfarrer gesagt hat, vor welcher weniger anständig als vor einem vornehmen Menschen zu erscheinen, wir uns fürchten sollen.

31. Ich hatte jederzeit Liebe zum Gehorsam. Dennoch im zwölften Jahre meines Alters hatte ich gegen Ungeduld und Widersetzlichkeit gegen das was mir befohlen wurde zu kämpfen. Ich seufzte über diese Leidenschaft und wünschte sehr, in einem Unterrichte, etwas über den Gehorsam der Kinder zu hören. Mein Wunsch wurde bald erfüllt. Der Herr Pfarrer hat uns einen solchen Unterricht ertheilt, der auf mich einen großen Eindruck gemacht hat; besonders habe ich mir das daraus bemerkt da er sagte: „Sehet Kinder! wenn ihr den Eltern nicht gehorsamet, so gehorsamet ihr dem lieben Gott selbst nicht. Betrachtet das göttliche Kind Jesu wie gehorsam es war, folget ihm nach.“ Diese Lehre habe ich suchen tief in mein Herz zu prägen indem ich mehrmalen des Tages an dieselben mich erinnerte, und mich dabey zugleich an mein früher gemachtes Versprechen erinnerte alles zu befolgen, was der Herr Pfarrer lehret. So oft mich nun die Leidenschaft des Ungehorsames angriff, ging ich auf die Seite, betete mit aufgehobenen Händen: „O göttliches Kind Jesu! gib mir doch, daß ich gehorsame und daß ich fromm und brav werde.“ Und somit habe ich jedesmal die Versuchung überwunden.

32. In diesem Alter war mein Verlangen in der Vollkommenheit voranzuschreiten schon sehr groß, und dieses erregte in mir eine heftige Begierde alles im Gedächtniß behalten zu können, was ich in den christlichen Unterrichten gehöret habe. Es geschah allerdings oft, daß ich manches nicht habe behalten können und daß, ungeachtet meines Nachsinnens, wenn ich nach Hause zurückgekommen war, ich mich nicht mehr daran erinnern konnte. Da ward ich wegen meiner Vergeßlichkeit traurig, und richtete oft, mit Thränen in den Augen, meine Blicke gegen Himmel. Bey dieser meiner Gemüthsstimmung kam mir der Drang an einen einsamen Ort zu gehen. Ich begab mich auf den Speicher, kniete nieder, hob meine Hände gegen Himmel und betete: „O mein Jesu ich will ja gern leiden, gib mir nur die Gnade daß ich den Unterricht behalten kann.“

33. Ein Unterricht über das allerheiligste Altarsakrament, den uns der Herr Pfarrer erteilt hatte, machte auf mich einen sehr tiefen Eindruck. Besonders die Erklärung des Spruches: „Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altares.“ Während dem Unterricht seufzte ich und betete: „O mein Jesu! Wann wird der Augenblick kommen, wo ich Dich in der hl. Kommunion empfangen darf. O wie will ich mich in diesem Augenblicke vor Dir niederwerfen und Dich anbeten.“ Wo ich mich nachher auf dem Felde befand, wandte ich meine Blicke gegen die Kirche und sagte den Spruch: „Hochgelobt und gebenedeit usw.“ Einmal war ich allein im Garten, ich kniete nieder und meine Hände gen Himmel erhebend sagte ich den nämlichen Spruch. So oft ich bei der Kirche vorbeigehen

mußte, ging ich ganz langsam, um diesen Lobspruch in der Nähe des allerheiligsten Sakraments mehrmals wiederholen zu können.

34. Da ich ein anderes Mal den Unterricht hörte, mit welcher Ehrerbietung man vor dem hochheiligen Sakrament erscheinen und es anbeten soll, ward ich in meinem Innern traurig, weil ich fürchtete nicht alle Worte von diesem mir so wichtigen Unterrichte behalten zu können. Ich fing daher schon während dem Unterrichte an zu beten: „O mein lieber Jesu hilf mir daß ich alle diese Worte in meinem Herzen bewahre. Ich habe doch schon so lange das Verlangen dich lieben zu können, ich bin aber so schwach; mache daß ich allzeit an diese Lehre denke.“

35. Nach diesem Unterricht (ich war damals ungefähr zwölf Jahre alt) habe ich schon angefangen alle meine Zeit allein mit Arbeiten oder Beten zuzubringen. Ich war aber immer bemühet die schuldige mir aufgelegte Arbeit schnell zu vollenden, damit mir mehr Zeit zum Gebete übrig bliebe. Ich hatte bey diesem Eifer zum Gebete einen Widerwillen gegen alles was ich vorhin als Kind geliebt hatte. Allein es regte sich in mir auch der Eigensinn bei diesem meinem Eifer; denn da mich meine Eltern vom Gebete zu einem andern Geschäfte riefen, so fühlte ich in mir eine Art Widersetzlichkeit; und durch diese habe ich oft gefehlt, indem ich meinen Eltern bemerkte, sie möchten mich jetzt ein wenig beten lassen, ich könnte diese Arbeit ein anderes Mal verrichten. In diesen Gelegenheiten wiederholte ich immer das Gebet: „O mein Jesu wann werde ich denn es recht erkennen wie ich dich lieben soll.“ Ich vernahm aber einmal in meinem Innern die Stimme: „Ich will dein Gebet nicht sondern Gehorsam.“ Auf diese innere Ermahnung habe ich das Fehlerhafte meines Eigensinnes und meiner Widersetzlichkeit einsehen lernen. Doch geschah es mir wieder einmal daß mich meine Eltern vom Gebete zu einer Arbeit riefen. Ich folgte nicht gleich dem Rufe meiner Eltern; ich setzte mein Gebet fort. Auf einmal war mir das Gebet wie hinweggenommen. Ich erschrak dabey und sah auf das Kreuz; ich vernahm zugleich wieder eine innere Stimme die mir sagte: „Gehorsam ist mir lieber als Gebet.“ Von Furcht ergriffen stand ich auf weinte und sagte: „O mein Jesu so habe ich denn jetzt gegen den Gehorsam gefehlt.“ Von dieser Zeit an habe ich meinen Eigensinn und Widersetzlichkeit überwinden können.

36. In dieser Überwindung Fortschritte zu machen und meinen Eigenwillen recht abzutöden habe ich beständig getrachtet das vorzüglich zu thun, was meinem Willen zuwider war. Dabei betete ich aber sehr oft innerlich und auch knieend: „O mein lieber Jesu gib mir doch die Gnade daß ich dich von Herzen liebe und dann thue was Dir gefällt.“

37. Weil ich in diesem Alter schon weit mehr von der Erhabenheit des heiligen Meßopfers unterrichtet war, so war auch meine Hochachtung gegen die Priester weit größer als früher. Wann ich daher einen Priester vorbeigehen sah, so hätte ich mich gerne, wenn mich die Furcht nicht abgehalten hätte, vor ihm auf die Kniee geworfen, seine Hände geküßt und seinen Segen begehrt. Weil ich also dieses nicht zu thun getraute, so sah ich ihm so lange nach als ich nur konnte. Ich empfahl mich innerlich in sein Gebet. Diese meine Hochachtung gegen die Priester kam mir hauptsächlich aus der Betrachtung, daß die Priester täglich den lieben Gott in den Händen tragen und ihn in ihr Herz aufnehmen.

Auch gegen die Ordensschwester hatte ich eine große Achtung. Sah ich eine Schul- oder Spitalschwester vorbeigehen, so schaute ich ihr mit Vergnügen nach. Ich sagte in meinem Herzen: „Lieber Gott gib mir doch die Gnade, damit ich dir auch einmal dienen darf wie diese gute Schwester. Nicht wahr lieber Gott du machst, daß ich auch eine Schwester werde, wann ich dazu das erforderliche Alter haben werde.“

38. Jetzt nahm der Ekel vor der Welt stark in mir zu. Ich fühlte auch in mir eine heftige Begierde mich in körperlichen Bußstrengheiten zu üben. Ich machte hierin den Anfang da ich öfters mich auf etwas Hartes knieete als ich mein Gebet verrichtete. Mit Thränen in den Augen bat ich: „O mein lieber Jesu gib mir doch die Gnade, daß ich keine Stunde im Tage seyn darf ohne Dich zu lieben.“<sup>1</sup>

39. Immer wurde in mir die Liebe zur Einsamkeit heftiger, um ungehindert dem Gebete obliegen zu können. Allein auch zum innern Gebete und zum beständigen vertraulichen Umgang mit Gott fühlte ich mich heftiger hingezogen, ohne daß ich dies noch recht verstanden habe. Mit dieser innern Stimmung vermehrte sich sehr in mir das Vertrauen zu Maria. Ich betete öfters zu Ihr mit Inbrunst. „O Maria meine liebe Mutter, du hast mich ja beten lehren. Lehre mich jetzt auch wie ich Jesus lieben soll.“

40. Ein Unterricht von der Liebe Gottes, den ich hörte, hat in mir die Begierde die Welt zu verlassen, um Gott besser dienen zu können, heftig erregt. Gleich darauf geschah es, daß ich einer Schwester begegnete. Als ich sie von ferne sah richtete ich meine Augen gegen sie<sup>2</sup> und seufzte: „O mein lieber Jesu werde ich diese Gnade von dir erlangen und das Glück haben dir auch einmal im Ordensstande dienen zu dürfen.“ Nachdem ich nach Hause zurückgekommen, begab ich mich an einen einsamen Ort (: in den nämlichen wo jetzt mein Zimmer ist) knieete mich auf ein Stück Holz unter Tränen nieder und mit aufgehobenen Händen betete ich: „O mein lieber Jesu schicke mir Leiden so viel zu willst, gib mir nur daß ich dich lieben und in einem Ordensstande mich verbergen und dir dienen könne. O mein lieber Jesu lieben will ich dich, dienen will ich dir, ich gebe mein Leben für dich.“ Ich hatte hier die Leiden vor Augen, die in einem Ordensstande zu ertragen sind, und weil ich besonders wünschte für die Letzte gehalten zu werden. So betete und weinte ich eine Zeitlang. Von diesem Augenblicke an hat mein Verlangen in einem Ordenstande zu leben recht angefangen.

41. Ungefähr ein halbes Jahr vor meiner ersten hl. Kommunion (ich war 13 Jahre alt), da ich dem h. Meßopfer beiwohnte, und während in demselben die h. Kommunion ausgetheilt wurde, ward ich wieder von einem so heftigen Verlangen nach der h. Kommunion ergriffen, daß ich mich des lauten Weinens nicht enthalten konnte. Ich betete: „O mein lieber Jesu wie lange noch muß ich von der hl. Kommunion zurückbleiben. O wie groß ist doch mein Verlangen nach dir, mein lieber Jesu. O gewiß, wenn ich dich einmal empfangen darf, werde ich dich noch mehr lieben und dir eifriger dienen.“ Seufzend dachte ich: „O wenn ich einmal da bei der Kommunionbank erscheinen darf, o wie will ich mich mit Andacht vor dir niederwerfen und Dich anbeten; o erbarme dich doch über mich und hilf mir daß ich mich gut dazu vorbereite.“ Denselben Tag über ward ich in meinem Herzen bis zur Traurigkeit bekümmert, um alles zu wissen was zum würdigen Empfang der hl. Kommunion erfordert wird. Nachher geschah es mir noch oft daß ich ganze Tage in solcher Bekümmerniß zubrachte. Ich ging auch oft in einsame Orte und wiederholte unter Thränen das Gebet, das ich während der hl. Messe verrichtet habe. Begegnete ich einer jenen Personen, die ich Morgens zur hl. Kommunion habe gehen sehen, so dachte ich seufzend bei mir: O wie glücklich ist doch diese Person daß sie den lieben Gott in ihrem Herzen trägt. Ich versicherte mich daß die Personen, die Morgens kommunizierten den ganzen Tag mit dem lieben Gott zubringen.

---

<sup>1</sup> Von hier ab aus der Hand des Hn Joseph Fleck.

<sup>2</sup> fehlt im Original, wurde ergänzt, könnte aber „Himmel“ heißen.

42. Den Unterrichten, durch welche wir zur ersten hl. Kommunion vorbereitet wurden, wohnte ich mit Freuden bei und hatte eine Begierde die heilsamen Lehren und Erklärungen aus dem Munde des Seelsorgers zu vernehmen. Aus allen Lehren aber waren mir keine leichtfaßlicher als jene die uns zeigten wie der liebe Gott kann beleidigt werden. Obschon ich viele Mühe hatte den Unterricht des Katechismus auswendig zu lernen, so schreckte mich dies keineswegs ab in die christliche Lehre zu gehen. Ich nahm meine Zuflucht zum Gebete und mit Gottes Hülfe habe ich fast immer den Unterricht behalten können. Um diese nämliche Zeit fand ich schon ein besonderes Vergnügen in der Betrachtung des Leidens Jesu, und in der Anbetung des allerheiligsten Sakramentes des Altares.

43. Einige Monate vor der ersten hl. Kommunion haben das heftige Verlangen mich würdig dazu vorzubereiten, und die Furcht ich möchte mich nicht recht dazu vorbereiten, so gewaltig mein Herz ergriffen, daß ich manchmal bis in Traurigkeit versank. Allein dieses kam nicht gerade einzig daher, weil ich die Wichtigkeit der hl. Handlung recht begriffen hätte, sondern zum Theil von meiner Liebe zum pünktlichen Gehorsam gegen alles was der H. Pfarrer gesagt hat und weil er uns immer dringend ermahnt hatte, daß wir uns recht zur ersten hl. Kommunion vorbereiten sollten.

Ich hatte in dieser Zeit schon körperliche Leiden, die ich meinen Eltern nicht alle sagte. Diese Leiden opferte ich dem lieben Gott auf indem ich zu ihm betete: „O mein Jesu ich will diese Leiden gerne dir zu Lieb tragen, gib mir nur ein Herz nach dem Deinigen, bereite es vor, damit ich dich würdig in der hl. Kommunion empfangen kann.

An einem einsamen Orte unsers Hauses, wohin ich oft ging zu beten, hatte ich ein Kreuz liegen. Ich ging nun wieder an diesen Ort, warf mich da auf meine Kniee nieder, nahm das Kreuz in meine Hände, küßte dasselbe und benetzte es mit meinen Thränen, indem ich die Leiden meines Erlösers betrachtete. Ich betete: „O mein Jesu wie werde ich dich denn würdig empfangen können, ich bin ja doch so widersetzlich und ungeduldig. O mein Jesu hilf mir doch.“ Jedesmal nachdem ich so gebetet hatte ward ich innerlich erleichtert und muthiger, so daß ich während mehreren Stunden in innerem Trost und Freude zugebracht habe und in meinem Herzen nichts anderes denken konnte als: O Jesu meine Liebe. Jesu meine Freude!

44. Ohne es zu wissen was es war, habe ich kurz vor der ersten h. Kommunion oft geistlicher Weise kommuniziert. Wo ich mich allein befand und von andern nicht konnte bemerkt werden, kniete ich nieder, hob meine Hände auf, öffnete meinen Mund und ahmte hiedurch ganz jenen Personen nach die ich hatte gesehen recht andächtig zur hl. Kommunion gehen. Bei dieser Haltung betete ich innerlich: „O mein Jesu wie will ich mich doch zur hl. Kommunion vorbereiten. O mein lieber Jesu könnte ich doch mit rechter Andacht und Liebe vor dir knien.“ So oft ich von diesem Gebete aufgestanden bin, so fühlte ich in meinem Innern einen großen Trost; ich war so heftig von Liebe zu Jesus ergriffen, daß ich schneller athmen mußte.

45. In dem Vorbereitungsunterricht zur hl. Beicht, erzählte uns der H. Pfarrer eine fürchterliche Geschichte von einer Person, die in der Beicht wissentlich eine schändliche Sünde verschwiegen hatte und hernach unwürdig kommunizierte. Diese Geschichte brachte mich in große Angst in der ich einige Tage herumging. Was mich bei dieser Angst stärkte, war der Gedanke: ich habe ja doch alles gethan was ich thun sollte. Ich ging dennoch zu meinem Beichtvater und offenbarte ihm meine Angst. Der Beichtvater beruhigte mich und die Angst verließ mich. Doch am Tage der hl. Kommunion als man mich Morgens ankleidete, wurde ich wieder von der nämlichen Angst befallen. Ich wurde ganz blaß vor Angst, so daß mir die Personen die mich ankleideten sagten: Was hast denn du, du siehst ja ganz einem

Todten gleich. Dieß war eine heftige Versuchung, um mich in der innern Andacht zu stören, die mich aber gleich wieder verlassen hat.

46. Auf diese Angst folgte aber eine unaussprechliche innere Freude, schon während dem ich in die Kirche ging. Aber in der Kirche konnte ich mich vor innerer Wonne der Thränen nicht enthalten. Während der hl. Messe heftete ich meine Blicke unverrückt auf den Tabernakel. Ich wiederholte beständig die Worte: „O mein Jesu so ist denn jetzt der glückliche Augenblick da wo ich dich empfangen darf.“ Mit heißer Sehnsucht sah ich den Augenblick entgegen da wir an den Altar mußten die hl. Kommunion zu empfangen. Im Hinzutreten wurde ich nichts mehr von dem gewahr was nun wird und beim Empfang der hl. Kommunion gewährte ich nicht einmal mehr den H. Pfarrer der sie mir reichte. Ich fühlte mich nicht mehr; ich war wie außer mir.

47. Nachdem ich von dem Tische des Herrn wieder an meinen Platz zurückgekommen war, war ich immer in Andacht ganz vertieft; ich ward wie hungerissen und mußte folgendes Gebet verrichten: „O mein lieber Jesu, ich besitze dich jetzt in meinem Herzen, wie lange habe ich schon in meinem Herzen nach dir geseufzet. Aber gelt mein lieber Jesu, du bleibst jetzt in meinem Herzen. Sieh ich gebe mich dir ganz hin. Gelt du zierest jetzt mein Herz mit jenen Tugenden, die dir am angenehmsten sind; ich will dich niemals mehr beleidigen; hilf mir doch immer mein lieber Jesu. O Maria meine liebe Mutter komm, hilf mir meinen lieben Jesu anbeten, ich habe ihn jetzt in mein Herz aufgenommen.“

„O mein lieber Jesu jetzt noch eine kleine Bitte; mein ganzes Leben will ich dir allein dienen; aber gelt lieber Jesu, du lasset uns immer unsern Seelsorger, du gibst ihm immer Kräfte und Gesundheit; denn sieh das große Glück, das ich jetzt genieße, habe ich ihm zu verdanken. Lasse ihn doch so lange ich lebe; ich verspreche es Dir jetzt o Jesu, in allem will ich ihm gehorsamen. Nicht wahr mein lieber Jesu, du erhörest meine Bitte. Was für einen guten Seelsorger hast du uns gegeben; ich will dir immer dafür dankbar seyn.“

Während dieser Bitte standen mir alle die Lehren vor Augen, die ich vom Seelsorger empfangen habe.

„Aber jetzt, mein lieber Jesu habe ich noch eine Bitte. Gib doch du heute meinem Seelsorger eine besondere Gnade für meinen ihm schuldigen Dank, weil ich ihm nichts geben kann. Gelt, du gibst doch dieses, mein lieber Jesu.“

Dieses Gebet habe ich verrichten müssen während man die Akten nach der hl. Kommunion laut betete, die ich aber nicht gehört habe. Nur am End kam ich wieder zu mir und ich erschrak daß ich die Akten nicht habe mitbeten können. Dieses Gebet wurde von diesem Augenblick an in mein Herz geprägt, so daß ich es immer in der Zukunft vor Augen hatte.

Den ganzen Tag war ich beständig in Anbetung und Danksagung so vertieft, daß mir alles übrige nur zum Eckel war, sogar die nothwendige Nahrung die ich fast nicht nehmen konnte.

48. Am nämlichen ersten heiligen Kommunionstage Nachmittag, da wir die Taufgelübde erneuerten, und ich deßwegen vor den Taufstein treten sollte, überfiel mich eine Art Furcht. Ich blickte auf den Tabernakel und betete: „O mein lieber Jesu hilf mir, daß ich diese Versprechen, die ich jetzt erneuere immer pünktlich halte, daß ich der Welt und allem was ihr angehört entsage und dir in allem getreu diene. Nicht wahr mein lieber Jesu, du hilfst mir in diesem.“ Nachdem ich dieses Gebet geendigt hatte, wurde ich mit Namen an den Taufstein gerufen, da verließ mich die Furcht und muthig eilte ich dem Taufsteine zu. Auf die Frage: widersagt ihr dem Satan, allen seinen Werken und all seiner Pracht? Antwortete ich mit Nachdruck: „Wir widersagen.“ Und während dem wir auf die letzte Frage: „Wolltet ihr Jesu Christo getreu bleiben?“ antworteten wir: „Ja, mit seiner Gnade wollen wir immer an ihn glauben, auf ihn hoffen und ihn von ganzem Herzen lieben, da erblickte ich über dem Herrn

Pfarrer einen Glanz, der in mir die Liebe zum Leiden und die Liebe und Ehrfurcht zu Jesu im hochheiligen Sakrament heftig entzündete. Dieser Eindruck blieb lang in mir.

An meinen Platz zurückgekehrt betete ich: „Lieber Jesu jetzt habe ich die Taufgelübde abgelegt, hilf mir jetzt daß ich alles befolge und in allem gehorsame, was wir von dem Seelsorger gehört haben. Aber jetzt mein lieber Jesu, mußt du mir meinen Seelsorger immer lassen. Erfülle ihn ganz mit deiner Gnade. Ich kann dir ja nicht genug danken für die große Gnade, die du mir durch meinen Seelsorger ertheilest. Ich will genau befolgen was er mir sagt.“

49. Nachdem der Gottesdienst in der Kirche geendigt war, und ich mich wieder zu Hause befand, konnte ich beinahe mit Niemand reden. Ich fühlte in meinem Innern eine beständige Freude und mich hingezogen zur Liebe und Danksagung. Mehrmals mußte ich auf die Seite gehen um meinem Herzensdrang Luft zu machen. Ich erhob alsdann nur einige Augenblicke meine Hände gegen Himmel, betend: „O mein Jesu ich danke dir, daß ich dich heute habe empfangen dürfen.“ Während der Abenddämmerung ging ich allein in den Garten. Ich betrachtete den Himmel; ich wiederholte oft das Gebet: „O mein Jesu bleibe doch immer bei mir.“ Als es Zeit war schlafen zu gehen, dachte ich, jetzt soll ich ruhen, ich sollte vielmehr die ganze Nacht in Gebet und Danksagung zubringen. Doch, da ich zu schwach war dieses zu thun, so legte ich mich schlafen, nachdem ich lange vorher gebetet hatte.

## **II. Von der ersten heiligen Kommunion bis zur ersten Krankheit**

1. Den ersten Tag nach der hl. Kommunion, gleich Morgens bei meinem Erwachen beschäftigte ich mich mit dem Gedanken wie ich diesen Tag in Danksagung zubringen will. Nach meiner gewöhnlichen Morgenandacht ging ich die hl. Messe anhören. Während derselben zerfloß ich in Thränen. Ich war besorgt ich möchte nicht alles befolgen was ich in den gestrigen Unterrichten gehört hatte. Ich sagte: „O mein lieber Jesu ich werde alles befolgen was ich gehört habe. Ich will heute den Tag in Gehorsam, in Stillschweigen und im Gebete zubringen. Könnte ich doch auch jeden Tag dem hl. Meßopfer beiwohnen. Bei der Wandlung aber besonders bei der Kommunion des Priesters war ich sehr gerührt. Ich dachte: „Ach mein lieber Jesu könnte ich doch auch an der Andacht, dem Gebete und der Kommunion des Priesters Theil nehmen.“

Ich konnte diesen ganzen Tag in Stillschweigen und in innerem Gebet zubringen. Auf den Abend begab ich mich wieder an einen einsamen Ort im Hause, mein mündliches Gebet zu verrichten. Ich warf mich auf meine Knie nieder und betete wie folgt: „O mein Jesu jetzt ist schon ein Tag nach der hl. Kommunion vorüber, vierzehn Tage muß ich warten um dich wieder empfangen zu dürfen. O wie lange ist dies noch. O wenn ich doch nur keine Sünde begehe. O mein lieber Jesu, gerne will ich alles thun, aber wann ich jetzt so viel arbeiten muß, so verliere ich dich, ich kann nicht mehr so viel an Dich denken. Bleibe doch bei mir immer.“ Nachdem ich wieder zu den Eltern war zurückgekommen, redete ich wenig, ich war immer nachsinnend und in Besorgniß ich möchte dem nicht nachkommen was ich bin gelehrt worden.

2. Gleich nach meiner ersten heiligen Kommunion wurde ich streng zur Arbeit angehalten. Ich arbeitete gern, aber doch war ich dabei besorgt ich möchte in meiner innern Versammlung und Unterhaltung mit Gott gestört werden, was auch wirklich in den ersten zehn Tagen nach der ersten hl. Kommunion geschah. Die Arbeit war so anhaltend daß ich Stunden zubrachte ohne recht in Gottes heiliger Gegenwart mich erhalten zu haben. Nach Verlauf dieser ersten zehn Tage erinnerte ich mich wieder an alles was ich mir am hl. Kommunionstag vorgenommen hatte und überlegte dabei zugleich meine jetzige Lauigkeit. Da ergriff mich Furcht und Scham wodurch mein Eifer wieder erweckt wurde. Ich nahm daher meine Zuflucht zu einer ersten Bußübung. Ich flechtete nämlich eines Abends Ruthen zusammen und bevor ich mich schlafen legte, kniete ich vor meinem Bette mit bloßen Knien auf dieselben und betete lang unter Thränen und Seufzen zu meinem lieben Gott. Ich betete unter anderm: „O mein lieber Jesus hilf mir doch, daß ich an nichts eine Freude habe als an dir; o wenn ich doch die Welt nur verlassen könnte, ich fürchte mich. O lieber Jesu erbarme dich über mich. Jetzt soll ich das zweite Mal die hl. Kommunion empfangen, und ich habe mir doch vorgenommen dich nicht mehr zu beleidigen.

Nach diesem Gebete war ich eine Zeitlang unter Leiden nachdenkend. Da kam mir der Gedanke in der Zukunft bei der Arbeit immer etwas zu thun wodurch meinem Körper weh geschehen würde. Ich sagte bei diesem Vorsatz zu Gott: „Gelt mein lieber Jesu, du gibst mir dann die Gnade daß ich bei der Arbeit allzeit an dich denke.“ Auf dieses Gebet und den gemachten Vorsatz verschwand in mir die Traurigkeit, neuer Mut und Freude erfüllten wieder mein Herz.

3. Von dieser Zeit an suchte ich den Gedanken unter der Arbeit oder im Gehen immer eine kleine Abtödung zu üben, zu vollziehen, und dieses in der Absicht dadurch von Gott die Gnade zu erlangen ihn immer mehr zu lieben und das zu erkennen, was ich thun soll um ihm wohlgefälliger zu werden. Ging ich daher auf das Feld so suchte ich, da ich allein war und unbemerkt es thun konnte den rauhen Weg zu gehen und warf mich manchmal auf einen harten Stein oder einem Grundschollen auf die Knie. Bei der Arbeit fuhr ich fort ohne mich einen Augenblick zu erholen, wenn es mir bei dem unausgesetzten Arbeiten noch so weh geschah und der Schweiß mich plagte. Bei den Schweißtropfen die ich vergoß dachte ich an die Blutstropfen meines Erlösers.

Bei diesen körperlichen kleinen Abtödungen wiederholte ich oft diese Bitte in meinem Herzen: „Gelt mein Jesus du gibst mir jetzt was ich von dir begehre, du lässest mich erkennen was ich thun soll um dir Freude zu machen und dich nicht zu betrüben.“ Von jetzt an erlangte ich eine besondere Liebe zum inneren Gebet und übte es leichter bei allen meinen Beschäftigungen.

4. Mit Sehnsucht erwartete ich den zweiten hl. Kommunionstag, der vierzehn Tage nach dem ersten statt hatte. Meine Freude am Vorabend war so groß daß ich die Nacht hindurch beinah nicht schlafen konnte. Ich zählte jede Stunde und zweimal stand ich auf und wurde jedesmal von meinen Eltern wieder zurückgewiesen. Die letzten Stunden vor dem Empfang der hl. Kommunion kamen mir gar zu lang vor. Was ich endlich in der Kirche beim Empfang derselben empfunden habe kann ich nicht aussprechen. Weil ich, wie schon gesagt ist, die ersten zehn Tage nach der ersten hl. Kommunion ein wenig lau wurde, und gerne in Gesellschaft meiner Kameraden war, die mit mir die hl. Kommunion empfangen hatten, weißwegen ich doch immer in meinem Innern Unruhe fühlte, so machte ich jetzt nach dieser zweiten Kommunion, vor dem hochheiligen Sakrament aufs Neue den Vorsatz die Gesellschaft der Kameraden zu meiden, mich einsam zu halten und allein an Gott anzuschließen. Ich betete: „O mein lieber Jesu, gelt wenn ich von diesen Gesellschaften hinweg bleibe, so hilfst du mir, damit ich dich mehr kennen und mehr lieben kann. O mein Lieber, ich habe ein so großes Verlangen nach Dir, weiß aber niemals dich recht zu lieben.

Lehre du mich doch, was soll ich machen. O mein lieber Jesu ich habe doch eine große Begierde nach dir.“ Da stieg das Verlangen in mir so sehr daß ich weinte. Mein Glauben zu Jesus im hochheiligen Sakrament war so lebhaft daß ich mich vor demselben wie in der Nähe der Person Jesu befand und mit ihm redete ganz vertraut kindlich und ohne Furcht.

5. Es kam mir von ungefähr ein Buch von den Tugenden Mariä in die Hände. Ich las in demselben und besonders ward ich aufmerksam auf ihre Tugend der Eingezogenheit und Sittsamkeit in ihrem Reden und ganzen Betragen. Durch diese Lesung wurde ich so sehr gerührt daß ich zitterte. Ich legte das Buch hinweg, ging auf die Seite, warf mich auf die Knie und sagte mit aufgehobenen Händen: „O Maria ich will dir nachfolgen; Ja ich will, ich will deinen Tugenden nachfolgen. O Maria hilf mir! O Maria steh mir bei, ich will auch eine Jungfrau sein; ich will deinen Tugenden nachfolgen.“

Ich hatte in meiner Kindheit das „Gegrüßet seyst du Königin...“ von meinen Eltern gelernt. Dieses Gebet verrichtete ich jetzt beständig in meinem Innern, indem ich meine Augen gegen Himmel erhob, um durch die Fürbitte Mariä die Gnade zu erlangen überall im Gehen, bei der Arbeit, im Umgang mit den Menschen, im Reden eingezogen und sittsam zu sein.

Besonders bat ich um die Eingezogenheit meiner Augen, damit durch dieselben sich nichts in mein Herz einschliche, das meinen lieben Gott beleidigen konnte.

6. Mein Beichtvater hatte mir nach der ersten heiligen Kommunion erlaubt alle vierzehn Tage zu kommunizieren. Allein meine Begierde nach der hl. Kommunion war damals schon so groß daß mir diese Zeit zu lange war. Ich ging daher in acht Tagen wieder zu meinem Beichtvater und bat ihn zitternd mir zu erlauben jetzt wieder zur hl. Kommunion zu gehen. Der Beichtvater fragte mich warum ich dieß begehre. Ich antwortete ihm daß ich ein großes Verlangen habe in der Tugend und Frömmigkeit voranzuschreiten, deßwegen verlange ich nach der hl. Kommunion. Mein Beichtvater stellte einige Fragen an mich, wie ich nämlich mein Gebet verrichtete, wie ich mich im Gehorsam gegen die Eltern verhalte, wie ich mich in der Kirche während der hl. Messe betrage. Ich antwortete meinem Beichtvater, daß ich in allem diesem verlange durch mein Betragen dem lieben Gott zu gefallen. Mein Beichtvater sagte mir hierauf: geh jetzt, mein Kind zur hl. Kommunion und bitt den lieben Gott daß er dieses dein Verlangen in dir vermehren möge.

7. Beim Empfang dieser hl. Kommunion wurde in mir die Begierde heftig entzündet alle Sonntage kommunizieren zu dürfen. Ich betete deßwegen nach der hl. Kommunion: „O mein lieber Jesu, o dürfte ich dich doch jeden Sonntag in der hl. Kommunion empfangen, o gerne wollte ich alles thun. O gib es doch meinem Beichtvater zu erkennen, ich getraue mir ja nicht ihm davon zu reden. Erbarme du dich über mich und zeige es meinem Beichtvater.“ Hier brach ich in Weinen aus und seufzte innerlich: „O mein lieber Jesu wenn ich doch nur wüßte was ich thun soll um diese Gnade von dir zu erlangen.“

Den Sonntag darauf fragte ich den Beichtvater wieder um die Erlaubniß zu kommunizieren, was mir aber dieses Mal abgeschlagen wurde. Ich mußte vierzehn Tage warten. Durch diese Versagung wurde ich furchtsamer und getraute nicht wieder den Beichtvater zu fragen. Ich betete daher für ihn jeden Tag: „O Jesus, meine göttliche Liebe, ich will meinem Beichtvater gehorsamen; ich erinnere mich an das Versprechen, das ich dir, o lieber Jesu gemacht habe. O ich will alles das thun was mein Beichtvater mir sagt; und seine Ermahnungen pünktlich befolgen. Aber jetzt soll ich dich nur alle vierzehn Tage empfangen. O wie schwer fällt mir das! Aber doch, ich will gehorsamen. O gib doch, o mein lieber Jesu meinem Beichtvater zu erkennen mein Verlangen nach dir. Ich getraue mir nicht es ihm zu sagen. Hilf du mir, mein lieber Jesu!“

Ungeachtet meiner Furcht ging ich doch wieder den Beichtvater um Erlaubniß zu fragen jeden Sonntag zu kommunizieren. Ich erhielt dießmal diese Erlaubniß so lang bis er mir sie wieder

zurücknehmen würde. Von dieser Zeit an empfing ich also alle Sonntage die heilige Kommunion.

8. Bald nach diesem, an einem Sonntage, nachdem ich nach der hl. Kommunion nach Hause zurückgekommen war, ging ich in den Garten hinter dem Hause; dort hinter einer Art Gebüsche kniete ich nieder, richtete meine Blicke gegen Himmel und betete: „O mein lieber Jesu wie gerne wollte ich doch die Welt verlassen um dir in Einsamkeit in einem Kloster einzig und allein zu dienen. O hilf mir doch, o mein lieber Jesu. Sieh, die Welt hindert mich. O wie gerne wollte ich doch den ganzen Tag deinen Namen loben und preisen. O mein lieber Jesu, ich fürchte mich vor den Gefahren der Welt. O Maria meine liebe Mutter, nimm mich doch unter deinen Schutz. Ich will dein Kind sein, ich will dir in deinen Tugenden nachfolgen; aber wie wird es mir gehen, o Maria meine liebe Mutter. Bitte doch für mich damit ich meinem lieben Heilande in einem Ordensstande dienen darf. Aber, meine liebe Mutter, doch möchte ich in keinen Ordensstand wo man eingeschlossen ist. O Maria meine liebe Mutter, ich möchte so gerne in einem Ordensstande leben in welchem ich für die Ehre Gottes, für das Heil der Seelen und für die Verherrlichung deines Namens arbeiten darf. Aber, meine liebe Mutter, ich begehre da etwas das ich nicht machen kann, ich habe ja keine Gelehrsamkeit; wie leicht ist es aber dem lieben Gott mir zu helfen, und du darfst nur ein Wort reden so werde ich alles erhalten. Wie gerne wollte ich die Letzte in einem Ordensstande seyn. O erbarme dich doch über mich.“ Nach diesem Gebete fühlte ich eine solche Liebe zu Gott, daß ich durch die Heftigkeit der Liebe geschwind athmen mußte.

9. In dieser Zeit hatte ich aber auch wieder einen Kampf gegen Leidenschaften zu bestehen. Weil ich, wie ich es schon gesagt habe, mich bestrebte Maria unserer lieben Mutter in der Eingezogenheit und Sittsamkeit nachzufolgen, so wünschte ich, daß auch andere Personen, besonders meine Geschwister diese Tugenden üben möchten. Ich ward zu empfindlich da ich das Gegentheil an ihnen sehen mußte und wieß sie deßhalb mit allzugroßer Heftigkeit zu recht. Ueber diese meine Heftigkeit ward ich unruhig und hatte viele Mühe sie zu unterdrücken, und mich in dieser Hinsicht in Sanftmuth und Gelassenheit zu üben.

Die andere Leidenschaft, die sich in mir regte, war wieder der Eigenwille in der Uebung der Gottseligkeit. Weil ich jeden Sonntag durfte die hl. Kommunion empfangen, und ich deßwegen den Samstag Abend zuvor beichten wollte, so freute ich mich jedesmal auf diesen Abend und richtete mich in meiner Arbeit so ein um ungehindert abkommen zu können. Doch trug es sich oftmalen zu, daß meine Eltern mir gerade auf diese Zeit ein anderes Geschäft zu verrichten befahlen. Dieß erregte in mir einen Unwillen, so daß ich mich mehrmalen gegen den Gehorsam vergessen und meinem Willen gefolgt habe.

Ebenso geschah es mir daß ich wider den Willen meiner Eltern oftmalen an einem Werktag der hl. Messe beiwohnte, die ich nie verfehlen wollte.

So geschah es mir eines Tages, als ich aus der hl. Messe ging, der ich wider den Willen meiner Eltern beigewohnt hatte, daß ich unterwegs beunruhigt war und bei mir sagte: O welche Unruhe ist es doch wenn man nicht im Gehorsam ist, so kann und will ich nicht mehr sein, ich will lieber gehorsamen. Ich will lieber im Geiste der hl. Messe beiwohnen und den Befehl meiner Eltern erfüllen. Du kannst mir ja, o lieber Jesu die nämliche Gnade ertheilen als wenn ich der hl. Messe beigewohnt hätte, denn sieh, jetzt bin ich doch nicht ruhig, weil ich fürchte deinen heiligsten Willen zuwider gehandelt zu haben.

Hierauf machte ich den Vorsatz meinen Eltern in diesen Punkten zu gehorsamen; ich betete dabei: „O mein lieber Jesu du einzige Liebe meines Herzens, du siehest mein Verlangen und meine Begierde bei dem hl. Meßopfer gegenwärtig zu sein, und dich anzubeten und dir zu danken. Sieh aber ich muß meinen Eltern gehorsamen, leite du meine Eltern und gib mir, was mein Herz verlangt, dich zu kennen und dich zu lieben.“

Diese Unruhe und den darauf gemachten Vorsatz habe ich dann meinem Beichtvater geoffenbaret; so wie auch meinen Vorsatz mich innerlich abzutöden, und das zu thun was mir zuwider war. Der Beichtvater antwortete mir: „Mein Kind, übe dich recht in diesem. Sey jetzt deinem Vorsatze getreu, denn dieß ist Gott angenehm. Sieh mein Kind, je mehr du diesen innern Einsprechungen Gehör geben wirst, wird der liebe Gott auch immer seine Gnade in dir vermehren und dich erleuchten.“

Diese Worte meines Beichtvaters prägte ich tief in mein Herz. Bei jeder Versuchung wider den Gehorsam erinnerte ich mich an dieselben und so konnte ich die Versuchung leichter überwinden.

10. Von dieser Zeit an fühlte ich in mir den Drang zum Gebet weit heftiger als vorher, so daß ich einmal nach der hl. Kommunion angefangen habe einen guten Theil der Nacht auf der Erde liegend und betend zuzubringen. Da erregte sich in mir ein heftiges Verlangen, von der Welt und von mir ganz los zu seyn (ohne dieß recht verstanden zu haben) und Jesu gänzlich anzugehören. Mit Seufzen machte ich daher folgende Bitte bald niedergeworfen, bald die Hände gegen Himmel erhebend: „O mein lieber Jesu, erbarme dich meiner, o ich will dir angehören; nicht der Welt will ich mehr angehören, von ihr will ich ganz los seyn. O Jesu ich verlange dich zu lieben. Lehre du mich wie ich dich lieben soll. O Maria meine liebe Mutter, bitt für mich damit ich Jesu meinen göttlichen Bräutigam allein mein Herz bewahre. O ich verlange ein heiliges dir wohlgefälliges Leben zu führen (dieß, sagte ich unter Thränen) O wenn ich doch alles kennen würde, was mich in diesem hindert. O erbarme dich doch meiner und erhöre mein Seufzen. O Maria meine liebe Mutter, bitte doch für mich; o ich will auch eine Jungfrau bleiben, ich will dir o Maria meine liebe Mutter in den Tugenden nachfolgen. O wüßte ich doch wie ich Jesu, deinen Bräutigam, den ich auch für den meinigen wähle, mein Herz bereiten soll um ihm Freude zu machen. Gelt mein lieber Jesu, du hörest mich doch an und erhörest mein Seufzen und mein Anhalten. O mein Gott doch nur keine Sünde mehr. O Maria meine liebe Mutter, ich habe heute deine Schmerzen betrachtet (ich hatte etwas von den sieben Schmerzen Mariä in einem Büchlein gelesen) o bitte für mich damit ich dir keine verursache.“ Weil mein Schlafzimmer neben jenem meiner Eltern war, wurde mein Seufzen von ihnen gehört. Mein Vater stand auf, kam in mein Zimmer und da er mich da knieend antraf, sagte er mir, ich solle mich lieber zu Bett begeben und nicht so lange aufbleiben, damit ich mir nicht durch Verkältung eine Krankheit zuziehe. Denn ich war damals schon von schwächlicher Gesundheit. Ich gehorsamte meinem Vater. In der Folge geschah es noch mehrmals daß mich der Vater in diesem Beten und Wachen unterbrochen hat.

11. Auch von der nähmlichen Zeit an fühlte ich in mir heftiger den Drang zu Bußübungen. Ich wollte damit anfangen meinen Schlaf abzukürzen und während demselben meinem Leibe wehe zu thun. Da verfiel ich auf den Gedanken in mein Bett ein Brett zu legen und unter mein Haupt ein Stück Holz. Bevor ich diesen Gedanken ausführte fragte ich meinen Beichtvater deßwegen um Erlaubniß, welcher mir sie versagte und mir nur erlaubte auf dem bloßen Strohsacke zu liegen. Doch bald hernach gestattete er mir zwei Mal in der Woche, am Mittwoch und Freitag ein Brett und ein Stück Holz in mein Bett zu legen, aber nur eine Zeit lang. Durch diese Bußübung wurde meine Neigung zum Gebete und zur Betrachtung viel wärmer und meine Abneigung heftiger gegen alles, was mich daran hindern konnte und gegen die Welt. Der Beichtvater gebot mir bald wieder von dieser letzten Bußübung abzulassen aus der Ursache sie möchte mich zur Erfüllung meiner Standespflichten untauglich machen. Auch erlaubte er mir nicht mehr während der Nacht aufzustehen. Hierauf wandte ich mich an meinen göttlichen Bräutigam durch folgendes Gebet: „O mein lieber Jesu du willst diese Bußübungen nicht von mir, sonst würde sie mein Beichtvater mir nicht verboten haben. O ich will meinem Beichtvater gehorsamen, aber erbarme du dich über mich und mache doch mein

Herz von allem los was dich hindert. O mein lieber Jesu ich fürchte mich vor der Welt; wie wird es mir ergehen wenn du dich nicht über mich erbarmest. Gerne will ich thun was du von mir begehrest, aber mein lieber Jesu, eine Heilige will ich werden und sollte es mein Blut kosten. Nimm dich doch meiner an!“ Bei diesen letzten Worten zerfloß ich in Thränen. Ich bat dann für den Beichtvater: „O mein lieber Jesu, gib doch meinem Beichtvater seine Gesundheit (denn er war damals kränklich). Sieh, diese vielen Lehren und Unterrichte die er uns armen Kindern ertheilt; stärke ihn damit er es allzeit fortsetzen kann. Aber auch mein lieber Jesu, gib meinem Beichtvater deinen Willen zu erkennen; ich will ihm in allem gehorsamen. Hilf mir damit ich ihm mein Herz ganz offenbare.

Nachdem ich dieses Gebet verrichtet hatte, konnte ich noch weit besser als zuvor mein ganzes Innere dem Beichtvater offenbaren. Auch konnte ich mich mit größerer Leichtigkeit im innern Gebete üben indem ich beständig den lieben Gott bat er wolle mich dennoch vor der Welt bewahren, ungeachtet ich keine Bußübungen verrichten darf. Willig fügte ich mich in den Gehorsam gegen den Beichtvater und ward dabei ganz ruhig und vergnügt. Auch fühlte ich mich dabei mehr zur Einsamkeit und zum betrachtenden Gebete hingezogen.

12. Diese Ruhe und innere Seelenfrieden dauerten aber nicht lange, denn kurz darauf hat mich der Eifer zum innern Gebet verlassen und im mündlichen war ich gefühllos und trocken. Ich verfiel in große Angst; ich fürchtete meine verflossenen Beichten wären nicht gültig gewesen. Ich gerieth in Zweifel ob nicht meine Kommunionen sakrilegisch waren; ich dachte als hätte ich meine Sünden nicht recht und vollständig gebeichtet. Ich kam so weit daß ich vor Angst nichts als weinen konnte. Wollte ich meine Gebete verrichten so zitterte ich und sah nichts mehr vor mir als Sünden die ich nicht gebeichtet habe; es verfolgte mich der Gedanke ich bin verloren. Ich sah die Hölle gleichsam vor mir offen.

In dieser Angst ging ich zu meinem Beichtvater. Ich jammerte und klagte, konnte aber nicht einmal mehr die Sünden nennen die mir vorher so furchtbar vor Augen standen. Der Beichtvater beruhigte mich, er sagte mir ich sollte ruhig seyn. Ich antwortete ihm, o wenn ich doch nicht verloren bin. Der Beichtvater erwiderte mir: gib nicht acht auf diese Gedanken, es sind Versuchungen. Nach einer kurzen Ermahnung schärfte er mir ein daß ich von meinen Gebeten und Betrachtungen nichts unterlassen oder abkürzen sollte. Ich antwortete daß ich wegen allzugroßer Angst nicht mehr so fortfahren könne. Der Beichtvater wiederholte in ernsthaftem Tone: halte dich an das was dir ist gesagt worden, sey gehorsam und ruhig, brich deinen Eigenwillen und gehe jetzt zur hl. Kommunion. Allein ich gab nachher doch der Versuchung nach; vor zu heftiger Angst kürzte ich meine Gebete ab und verfehlte mich mithin wider den Gehorsam.

Weil ich Trost suchte und solchen nicht bei meinem bisherigen Beichtvater gefunden hatte, so verließ ich jetzt denselben und ging zu einem andern. Dieser sprach zu mir Worte des Trostes; allein anstatt daß sie mich erleichterten ward mein Herz noch härter gedrückt. Nachdem ich das zweite Mal bei diesem neuen Beichtvater gebeichtet hatte, fühlte ich in mir einen heftigen Widerwillen gegen alles trostvolle das er mir gesagt hatte, ich war sehr unruhig, ich seufzte bei mir und sagte ehe ich die hl. Kommunion empfing: so kann ich jetzt nicht mehr bleiben; ich gehe jetzt wieder zu meinem vorigen Beichtvater und will ihn nicht mehr verlassen.

Mein inneres Leiden dauerte immer fort und stiegen bei mir auf's höchste. Wegen allzugroßer Angst getraute ich mir nicht mehr meine Augen auf das Kreuz noch gegen Himmel zu wenden.

In dieser traurigen Lage warf ich mich zu Hause einmal vor dem Kreuz nieder und betete unter Seufzen: „O mein lieber Jesu, erbarme dich doch meiner; laß doch nicht zu daß ich verloren gehe; so kann ich es nicht mehr aushalten; wenn auch meine Beichten und Kommunionen ungültig waren, so will ich es jetzt gut machen; hilf mir doch; ich wende mich jetzt wieder an meinen Beichtvater der mich zur ersten hl. Kommunion geführt und bis jetzt

geleitet hat. Ich will ihm gehorsamen; ich kann nichts mehr machen o lieber Gott als ihm gehorsamen, sollte er mich auch hart und kalt empfangen. Was macht es mir; ich verdiene ja nichts anderes. Ja mein Jesu pünktlich will ich mich an dieses halten und will ihn nicht mehr verlassen. Ich will nie mehr etwas anderes thun, als was er mir wird befohlen haben. O Jesu erbarme dich meiner.“

Einige Stunden nach diesem Gebet ging ich wieder zu meinem gewöhnlichen Beichtvater. Ich öffnete ihm mein Herz und klagte ihm meinen betrübten innern Zustand; darauf schrieb er mir einige Verhaltensregeln vor und drang auf Beobachtung derselben. Ungeachtet mir es schwer fiel, versprach ich doch im Beichtstuhl pünktlichen Gehorsam. Kaum hatte ich den Gehorsam versprochen, wurde ich innerlich erleichtert, meine Leiden wurden erträglicher. Ich verließ den Beichtstuhl und wiederholte innerlich mehrmalen die Worte: ich will gehorsamen, ja nichts anders als gehorsamen.

13. Ungeachtet meines Vorsatzes pünktlich zu gehorsamen dauerten dennoch meine innern Leiden fort. Ich hatte am Gebet keinen Geschmack, ja nichts als Eckel und Widerwillen, deßwegen kürzte ich dennoch im Gebete nichts mehr ab; ich sagte: ich bete weil es mein Beichtvater befohlen hat; ich bete aus Gehorsam. Wenn auch der liebe Gott scheint mich zu verlassen und mich nicht zu erhören so unterlasse ich doch mein Gebet nicht. Es überfiel mich manchmal eine solche Langeweile in dem Gebete und der Betrachtung während der Zeit die mir der Beichtvater befohlen hatte dazu zu verwenden, daß sich meine ganze Natur widersetzte. Die ganze Zeit hindurch konnte ich nichts anderes als seufzend wie es mir der Beichtvater gesagt hat, beten: „O erbarme dich meiner, erbarme dich meiner! Hilf mir doch o Jesu!“

Ungefähr ein ganzes Jahr lang dauerten meine innern Leiden fort, die aber so heftig wurden, daß dadurch mein Körper geschwächt wurde und meine Gesundheit abnahm. Ich fuhr jedoch im Gebete nicht nur immerfort sondern ich verdoppelte dasselbe oft und gerade dadurch erhielt ich immer im Leiden einige Linderung.

Weil ich mich in meinen Leiden an nichts als am Gehorsam gegen meinen Beichtvater halten konnte, so griff mich der Versucher auch von dieser Seite an. Er flüsterte mir ein: dein Beichtvater kennt dich nicht, du hast ihm das Innere deines Herzens nicht genugsam entdeckt; der Gehorsam kann dir nicht helfen, du brauchst nicht zu gehorsamen. In diesem Kampfe warf ich mich mehrmalen, da ich mich allein auf dem Felde befand auf meine Knie nieder, hob meine Hände gegen Himmel empor und betete: „O mein Jesu erbarme dich meiner ich kann ja mein Inneres nicht besser offenbaren, hilf mir und erbarme dich meiner. Gib meinem Beichtvater mein Inneres zu erkennen; o ich wünsche doch daß er es recht kenne. Ach mein lieber Gott und Heiland, an wen soll ich mich denn halten als an meinen Beichtvater; ich habe ja Niemand anders, o erbarme dich doch meiner.“ Auf dieses Gebet faßte ich den Entschluß: ich bleibe jetzt bei meinem Beichtvater, ich gehorsame ihm, gehe es wie es wie es will. In Gottes Namen, ich halte mich an den Gehorsam.

14. Von dieser Stunde an hielt ich mich wirklich an den Gehorsam gegen meinen Beichtvater. Auch in der heftigsten Trockenheit blieb ich standhaft und ruhig. Allein ich bat immerfort innerlich seufzend um Beharrlichkeit. Wann ich zur Arbeit hinaus auf das Feld gehen mußte und allein war, warf ich mich in Orten wo ich es ungesehen thun konnte, auf meine Knie nieder, hob meine Hände gegen Himmel, bat flehentlich um die Gnade der Beharrlichkeit im Guten und um die Gnade damit ich immer jede Gelegenheit zur Sünde meiden und aus jeder Gefahr in der Welt errettet zu werden. Durch solche Gebete, wie auch durch alle andere versäumte ich in der Arbeit gar nichts; denn ich suchte hernach die Zeit die ich dazu verwendet hatte, durch meinen Fleiß wieder zu ersetzen.

In meinem Innern war ich immer sehr traurig. Ich seufzte meistens: „Ach mein Gott wie hart ist es doch auf der Welt zu leben und dich nicht lieben zu können. Allein obschon ich dich nicht lieben kann, so fahre ich doch im Gebete fort.“

Ungeachtet meiner Traurigkeit verweilte ich manche Stunde im Tage im Gebete. Ja, um mehr Zeit zum Gebete zu gewinnen und allein Hülfe bei Gott zu suchen, ging ich seltener noch als zuvor mich mit meinen Freundinnen zu unterhalten was mir diese manchmal verübelten.

Einmal als ich mich wieder auf dem Felde befand, ging ich an einen einsamen Ort um die Mittagsstunde um allda zu beten (den Ort nennt man die Liesklam). Hier muß ich zuvor bemerken, obschon ich dieses Mal nicht allein war, daß ich immer getrachtet habe, wann es nur möglich war, die Arbeit auf dem Felde allein zu machen; War auch schon die Arbeit die den Tag hat sollen verrichtet werden für zwey Personen, so bat ich meine Eltern sie allein verrichten zu dürfen. Meine Eltern aus Furcht ich würde mich zu viel anstrengen, wollten mir dieses nicht immer gestatten. Doch erlaubten sie mir es meistens und ich war froh allein zu arbeiten um so wohl während der Arbeit wie auch von Zeit zu Zeit knieend und ungehindert beten zu können. So verrichtete ich oft abwechselnd mit Arbeiten und Beten das übernommene schwere Geschäft ohne zu wissen wie ich es nur habe vollenden können und ohne dabei müde geworden zu seyn. Nun komme ich auf das Gebet welches ich in der Liesklam verrichtet habe: „O mein lieber Jesu o wie wird es mir doch in dieser Welt ergehen. O ich fürchte mich, dich o mein Jesu zu verlieren und dir untreu zu werden. Alles will ich gerne thun, gib mir nur die Gnade damit ich dir mein Herz immer rein bewahre. Ich verlange dir im jungfräulichen Stande zu dienen. Du siehest und kennest mein Verlangen. Gelt, mein lieber Jesu du gibst mir die Gnade dir im jungfräulichen Stande dienen und in demselben sterben zu dürfen. Allein nicht nur dem Namen nach will ich eine Jungfrau seyn, sondern mein Herz soll mit jenen Tugenden gezieret seyn, die du von einer Jungfrau forderst. Gelt mein lieber Jesu du hilfst mir und reißest mein Herz von der Welt los, damit ich nichts suche als nur dich. Gerne mein lieber Jesu will ich alles leiden was du willst, o mein Gott, erbarme dich meiner! O Maria meine liebe Mutter, bitte für mich um diese Tugenden.“

Nach diesem Gebete fühlte ich in mir immer mehr Eckel vor der Welt und eine größere Liebe zur Einsamkeit. Dieser Eckel und diese Liebe wurden wie in mein Herz eingedrückt. Besonders übte ich mich fortwährend im innern Gebete, durch welches ich beständig um Fortschritt in den Tugenden zu Gott flehte. Ich war in diesem innern Gebete so vertieft, daß ich meistens nicht mehr auf das achtete was mich äußerlich umgab.

### **III. Erste Krankheit bis in das zwanzigste Jahr.**

Auf meine innere Leiden folgten als ich siebzehn Jahr alt war auch körperliche. Es befahl mich eine Nervenkrankheit welche mich während drei Monaten heftig plagte und durch ihre Anfälle sehr abmattete. Auf die Nervenfälle folgte eine schwere Brustkrankheit die beinahe drei Jahre dauerte.

Sehr schmerzhaft war meine Krankheit in ihrem Anfange; aber noch heftiger waren meine innern Leiden. Ich hatte einen nahen Tod vor Augen und wurde dabei von der erschrecklichen Versuchung befallen als wäre für mich keine Hoffnung selig zu werden. Vor heftigen Schmerzen konnte ich nicht reden; ich konnte nur Zeichen geben. In meinen so entsetzlichen innern und äußern Leiden blieb mir ein einziges Linderungsmittel; ich hatte nämlich ein kleines Kreuz auf meinem Bette; dieses hielt ich beständig in meinen Händen, drückte es an mein Herz und an meine Lippen. Ich klammerte mich an dasselbe, gleichsam als an mein einziges Rettungsmittel in dieser meiner äußersten Noth. Weil ich keine Worte sprechen konnte, bittete ich innerlich, unter Seufzen und Wehklagen über meine erbärmliche Lage und vereinigte sie mit jener meines gekreuzigten Gottes, dessen Bild ich umfaßte.

Während ich einmal so im Kampfe mit Leiden mein kleines Kreuz umfaßte und küßte, kam der Arzt und sah mir zu. Ich hatte ihn nicht gewahret. Der Arzt fürchtete, daß das Kreuz in meinen Händen zu viel Eindruck in meinem Gefühle erzeuge und schädlich in meiner Krankheit einwirken möge. Er befahl daher daß man mir das Kreuz hinwegnehme. Man folgte dem Arzt und mein Kreuzlein wurde mir genommen, ohne daß ich es gewahr wurde.

Als ich noch den nämlichen Tag in meinen fortdauernden Leiden mein Kreuzlein suchte, fand ich es nicht. Da ich nicht reden konnte, begehrte ich dasselbe durch Zeichen. Allein man stellte sich als verstände man mein Begehren nicht, oder man gab nicht darauf Acht.

Mein Leiden nahm deßwegen zu; mein inneres Seufzen das ich fast beständig durch äußere Zeichen zu erkennen gab, war den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch nur immer nach meinem lieben Kreuzlein. Endlich nach Mitternacht als mehrere von meinen Verwandten bei mir im Zimmer wachten und mein heftiges Verlangen sahen aber nicht wußten nach was, aber wußten daß man mir das Kreuzlein hinweggenommen hatte, fiel auf einmal das Kreuz, das über dem Tische an der Wand hing mit Getöse herunter auf die Bank und blieb auf derselben stehen, so wie wenn jemand es hingestellt hätte. Das Kreuz war von Erd und ist nicht zerbrochen. Dieser Zufall machte auf alle Gegenwärtige einen besonderen Eindruck; man erschrak und sagte: Sehet da das ist es was es verlangt hat. Man gab mir sogleich das herabgefallene Kreuz, welches ich begierig mit beiden Händen umfaßte und an meine Brust drückte. Von diesem Augenblicke an haben mich die innern Leiden verlassen, ich wurde von Stunde zu Stunde immer ruhiger. Dieses Kreuz hing man nachher wieder an seinen Platz und gab mir mein kleines Kreuz wieder, das man mir in Zukunft nicht mehr wegnahm.

Während dieser langen Krankheit hat sich bey mir nichts besonderes zugetragen. In meinen anhaltenden Leiden erinnerte ich mich nur allzeit an meine Bitte die ich von Kindheit an zu Gott gemacht habe nämlich, daß ich mein Herz rein bewahre, daß ich zur Heiligkeit gelange und beständig in allem den heiligsten Willen Gottes erfülle. In meinen Leiden dachte ich oft: O ich will gerne leiden wenn ich nur dieses erlange.

Als ich während dieser Krankheit von Protestanten besucht wurde, so bedauerte ich dieselben oft daß diese Leute nicht in der Wahrheit sind. Ich dankte dann dem lieben Gott daß er mich von christkatholischen Eltern hat lassen geboren werden. O wie glücklich bin ich doch sagte ich oft, ein Kind der wahren Kirche zu seyn. Dieser Gedanke, von christlichen Eltern geboren zu seyn hat mich zur Ehrfurcht und zum Gehorsam gegen die Eltern angetrieben.

In dieser Krankheit erneuerte ich meinen sehnlichsten Wunsch dem lieben Gott im Ordensstande dienen zu können. Oft sagte ich zu meinem göttlichen Bräutigam: „O mein Jesu o wenn du mir die Gesundheit gibst und mich zum Ordensstande berufest o wie will ich dir da alle Augenblicke meines Lebens widmen und alle meine Worte zu deiner Ehre gebrauchen.

Ich wollte noch nicht sterben, ich bat um Verlängerung meines Lebens und verlangte von Gott ihm noch länger dienen zu können. Da die Krankheit änderte und übler wurde, so gerieth ich in Furcht ich möchte nicht gesund werden und nicht können in dem Ordensstande treten.

### **Seit der ersten Krankheit bis zur zweiten.**

Meine erste Krankheit die wie schon ist gesagt worden, drey Jahre dauerte nahm im Jahre 1834 ein End. Ich war damals zwanzig Jahre alt und genoß von diesem Alter an bis in mein siebenundzwanzigstes Jahr einer ziemlich guten Gesundheit. Der liebe Gott hat durch die Leiden meiner Krankheit die Gnaden, die er mir früher ertheilt hatte in mir vermehrt. Die Liebe zur Einsamkeit wurde in mir heftiger, ich hatte mehr Eifer für Bußübungen; jedoch wurde ich in denselben immer von meinem Beichtvater zurückgehalten aus Furcht ich möchte dadurch in Erfüllung meiner Standespflichten gehindert werden. Ich wurde vertraulicher in meinem Gebet, innichlicher in meinen Betrachtungen. Besonders übte ich mich noch mehr als

vorher in der beständigen Unterhaltung mit Gott durch inneres Gebet während meinen täglichen Beschäftigungen. Ich erinnere mich nicht daß ich bey der Arbeit oder in Gesellschaften auch nur zehn Minuten zubrachte ohne innerlich mich mit Gott unterhalten zu haben.

Nach meiner Krankheit war ich gerne in Gesellschaft von Jungfrauen, meinen Gespielinnen die von meiner Gesinnung waren. Es war meine Freude mich mit ihnen unterhalten zu können von Gott, von göttlichen Dingen, von Tugend besonders von dem Wehrte des jungfräulichen Standes. Ich hatte das Glück mehrere solcher frommen und gottliebenden Jungfrauen anzutreffen. Wir waren inniglich miteinander vereinigt und strebten alle jederzeit nach einem Ziele, nämlich nach Vollkommenheit. Um dieses Ziel desto besser zu erreichen, wanden wir uns an unseren Seelsorger und baten ihn um Aufnahme in den dritten Orden des hl. Franz von Assisi. Der Herr Pfarrer bewilligte mit Freuden unser Begehren und nahm uns in den dritten Orden auf. Nachdem wir diese Gnade erhalten hatten, wurde unser Eifer in Uebung der Gottseligkeit heftiger. Wir empfingen öfter die heil. Kommunion; wir besuchten öfters Jesum im hochheiligen Sakramente; wir fanden mehr Freude in den öffentlichen in der Pfarrei eingeführten Andachtsübungen. Keine Verachtung oder Verspottung konnte uns davon abhalten. Unsere Herzensfreude war Jungfrauen, Bräute Jesu zu seyn.

Morgens bey meinem Erwachen ward ich durch den Gedanken beängstigt ich möchte in diesem Tage den lieben Gott durch eine Sünde beleidigen. Deßhalb seufzte ich jedesmal: „O wenn nur der Tag wieder vorbei wäre. O mein Jesu bewahre mich doch heute vor der Sünde.“ In dieser Gesinnung verrichtete ich mein Morgengebet, meine Betrachtung und brachte so den Tag zu innerlich betend. Unter den Schutz der lieben Mutter Gottes empfahl ich mich fortwährend. Ich wiederholte oft das Gebet: „Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß reinige o reinste Jungfrau mein Herz und Fleisch.“

Als ich eines Morgens besonders auf diese Art betete und seufzte und auch den Tag hindurch mit dem Gedanken umgieng wie man sich vor der Sünde zu verwalten habe kamen mir drey Bewahrungsmittel ein, nämlich: wenig reden und nur reden wenn es nothwendig ist, seine Ohren den unnützen Gesprächen sorgfältig schließen und vorzüglich seine Augen bewachen und ihnen keine vorwitzige Blicke gestatten. Ich gieng sogleich auf den Abend des nämlichen Tages mich mit einer meiner Gespielinnen (heute Schwester Agatha) über diese Bewahrungsmittel zu unterhalten. Immer mehr leuchteten mir dieselben ein, immer mehr bat ich Gott sie mir in mein Herz einzuprägen und mir die Kräfte zu verleihen sie in Anwendung zu bringen. In der darauffolgenden Beicht sagte ich meinen Beichtvater meine Begierde mich in diesen Verwahrungsmittel zu üben. Der Beichtvater einige Augenblicke nachsinnend sagte mir: „Mein Kind nicht nur erlaube ich dir diese Uebung sondern ich rathe dir dieselben, halte dich daran, ich erwarte daß dir der liebe Gott große Gnaden ertheilen wird.“ Diese Worte haben einen starken Eindruck auf mich gemacht.

### **Von der jungfräulichen Reinigkeit.**

Nachdem sie für sich und ihre Mitschwestern (vom dritten Orden) um diese Tugend gebetet hatte, verfiel sie in Entzückung und sah während derselben ihren göttlichen Bräutigam als Jüngling in seiner Rechten einen Palmzweig haltend und die andere Hand in die Höhe hebend. Jesus redete sie mit diesen Worten an: „Sieh meine Tochter Jesum deinen göttlichen Bräutigam.“ Sie rief ihre Hände gegen ihn ausstreckend aus: „Jesus meine Liebe!“ worauf der göttliche Bräutigam sich ein wenig erhob und in der Luft schwebte. Sie vernahm dann folgendes aus seinem Munde:

„Sieh meine Tochter Jesus dein göttlicher Bräutigam ist es der von dieser Stunde an dein Herz bewahret hat. (Hier hat sie Jesus an die Stunde erinnert und an den Ort, in welchem sie in ihren fünfzehnten Jahre das Gelübde der Keuschheit gemacht hat). Jetzt laß ich in Erfüllung

gehen was du von deiner Jugend an immer von mir begehret hast, nämlich: das Leiden wodurch immer von der Verderbung der Welt bewahret wirst. Sieh, meine Tochter, damit eine Jungfrau ihr Herz rein bewahre muß sie ihre Augen sorgfältig bewachen, ihre Ohren gleichsam verstopfen, und den Umgang mit der Welt fliehen. Je mehr eine Jungfrau ihre Reinigkeit zu bewahren sucht desto mehr soll sie ihr Herz an mich heften, sie soll beständig in meiner Gegenwart handeln, in ihrem Herzen immer vertraulich mit mir reden. Eine Jungfrau soll mit der Welt keinen Umgang pflegen, man soll sie nur dort sehen wohin sie ihre Pflichten rufen, in meinem Hause und bey ihrer Arbeit, und selbst während der Arbeit soll ihr Herz bey mir seyn.

Ich will dir mit meiner Gnade immer zu Hülfe kommen, gebe dich jeden Augenblick mir hin als ein Eigenthum. O wie lieb ist mir eine jungfräuliche Seele, an ihr habe ich mein Wohlgefallen; aber auch der geringste Schatten dieser Tugend mißfällt mir an ihr. O wie wenig achtet die Welt den jungfräulichen Stand; ich aber liebe ihn und ziehe ihm allen vor. Sieh, meine Tochter, eine Jungfrau soll sich allzeit mit kindlichem Vertrauen an mich wenden, denn sie hat das Recht dazu; sie soll sich vor der knechtischen Furcht vor mir hüten, denn dieß ist meiner Liebe zuwider.

Dann wurde sie umständlich und weitläufig unterrichtet wie eine Jungfrau die äußeren Sinne sorgfältig bewahren für alles in der Welt gleichgültig und innerlich abgetödtet seyn soll. Der ganze Unterricht war eine sehr weitläufige Entwicklung der Lehre des Apostels (corinth.) über das Verhalten einer Jungfrau. Es ist nicht möglich diese Lehre in ihrem Zusammenhange zu geben. Nur Stückweise und in den Gelegenheiten wo es der Herr haben will, kann sie dieselbe geben.

Dieser Unterricht machte auf sie einen solchen Eindruck, daß sie von diesem Tage an für alle sinnlichen Gegenstände der Welt gleichgültig und gleichsam unempfindlich wurde. Sie suchte überall nur allein ihren göttlichen Bräutigam. Alles was nicht er ist, war ihr fremd, ganz werthlos und verächtlich.